

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

10.8.1926 (No. 259)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung Industrie- und Handelszeitung mit Begr. 1803 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1803

Hauptredakteur: Dr. L. Loeber, Verantwortl. für Politik: Fritz Ehrhard; für den Nachrichten: Hans Wolf; für den Handel: Heinz Kippel; für Stadt, Baden, Hochbergelände und Sport: Heinrich Gerhardt; für Familien und „Pyramide“: Karl Sobel; für Musik: Anton Rudolph; für die Frauenbeilage: Käthe Dr. C. Zimmermann; für Interieur: A. Schriever; sämtlich in Karlsruhe, Druck u. Verlag: G. J. Müller, Karlsruhe, Allee 1. Berliner Redaktion: Dr. H. Hübler, Berlin-Schlesien, Sedanstraße 17, Telefon Amt Silesia 1119. Für unentgeltliche Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr vorm. Verlag, Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Karlsruhe, Allee 1. Fernsprechanlage: Nr. 18, 19, 20, 21, 207, 1923. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Belegpreis: monatlich M. 2.50 frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt M. 2.25. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.50, einschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt bei der Lieferung keine Ansprüche der Verkauften oder Nichterhaltenen der Zeitung. Anzeigenpreise: die 9-spaltige Nonpareilzeile oder deren Raum 10 Pf., 6-spaltige 8 Pf., 4-spaltige 6 Pf., 3-spaltige 4 Pf., 2-spaltige 3 Pf., 1-spaltige 2 Pf., an erster Stelle M. 1.20, zweiter M. 1.00, dritter M. 0.80, vierter M. 0.60, fünfter M. 0.40, sechster M. 0.30, siebter M. 0.20, achter M. 0.15, neunter M. 0.10, zehnter M. 0.08, elfter M. 0.06, zwölfter M. 0.05, dreizehnter M. 0.04, vierzehnter M. 0.03, fünfzehnter M. 0.02, sechzehnter M. 0.01, siebzehnter M. 0.01, achtzehnter M. 0.01, neunzehnter M. 0.01, zwanzigter M. 0.01. Die Anzeigenpreise sind für die erste Woche. Bei längerer Laufzeit sind besondere Abmachungen zu treffen. Die Anzeigenpreise sind für die erste Woche. Bei längerer Laufzeit sind besondere Abmachungen zu treffen. Die Anzeigenpreise sind für die erste Woche. Bei längerer Laufzeit sind besondere Abmachungen zu treffen.

Schwere Enttäuschung in Paris.

Ablehnung des Clemenceau-Briefes in Amerika.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

S. Paris, 9. Aug.

Die Pariser Mittagsblätter bringen bereits die Antwort des Präsidenten Coolidge auf den Brief Clemenceaus. Darnach hat Coolidge sich den Schuldenverhandlungen mit Frankreich nicht abgeschlossen; falls neue Verhandlungen stattfinden sollten, so könne dies nur von Regierung zu Regierung geschehen. Soweit die Antwort der Pariser Mittagsblätter, „Paris“ abgesehen, die Wirkung der Antwort des Präsidenten Clemenceaus bedeute den Beginn neuer Verhandlungen, aber an der Tatsache einer Ablehnung ändert dies nichts. Dieser Brief wird auch von London ausgemittelt. In den Vereinigten Staaten keinesfalls eine Wirkung werden, im Gegenteil, er wird zur Empörung herbeiführen.

Die Pariser Mittagsblätter bringen bereits die Antwort des Präsidenten Coolidge auf den Brief Clemenceaus. Darnach hat Coolidge sich den Schuldenverhandlungen mit Frankreich nicht abgeschlossen; falls neue Verhandlungen stattfinden sollten, so könne dies nur von Regierung zu Regierung geschehen. Soweit die Antwort der Pariser Mittagsblätter, „Paris“ abgesehen, die Wirkung der Antwort des Präsidenten Clemenceaus bedeute den Beginn neuer Verhandlungen, aber an der Tatsache einer Ablehnung ändert dies nichts. Dieser Brief wird auch von London ausgemittelt. In den Vereinigten Staaten keinesfalls eine Wirkung werden, im Gegenteil, er wird zur Empörung herbeiführen.

Poincarés Rettungsmaßnahmen.

TU. Paris, 9. August.

In langer Sitzung beschäftigte sich heute der Ministerrat mit der Preisbildung. Die Preise sollen auf den gegenwärtigen Stand des Frankens zurückgedrängt werden. Der Ministerrat beauftragte den Handelsminister, die Vertreter der großen Wirtschaftsgruppen, sowie die Vertreter der Gewerkschaften zusammenzuberufen. Der Handelsminister hat einen Gesetzentwurf unterbreitet, um der verfallenen Kohlenzufuhr nach England infolge des Bergarbeiterstreikes entgegenzuarbeiten.

London, 9. August.

In britischen Finanzkreisen, wo man auf eine baldige Stabilisierung des Frankens größten Wert legt, will man nicht anerkennen, daß dieses Ergebnis erreicht oder selbst eine Erholung des Frankens behauptet werden kann, solange sich das französische Schatzamt nicht neue Einnahmequellen sichert. Auch die in der vergangenen Woche erfolgte neue Notenausgabe in Höhe von 14 Milliarden Franken wird keineswegs als wirksamer Faktor zur Bekämpfung der Inflation bezeichnet.

Die Verhandlungen über die Besatzungsstärke.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“.)

D. Berlin, 9. Aug.

Das Londoner Blatt „Daily Telegraph“ meldet, daß der deutsche Vorkämpfer in Paris, Herr von Hoops, der französischen Regierung ein Schriftstück überreicht habe, in dem die deutschen Ansprüche bezüglich der Herabsetzung der alliierten Streitkräfte im Rheinland enthalten sind. Die Berliner Darlegungen seien gleichfalls auch an Brüssel, Rom, London und Washington ergangen. Es handelt sich, wie an amtlicher Berliner Stelle mitgeteilt wird, um keinen neuen Schritt des deutschen Vorkämpfers bei Briand, sondern nur um die schriftliche Uebersetzung der Wünsche, die anlässlich der letzten Besprechung mit dem französischen Außenminister zum Ausdruck gebracht wurden. Dieses Memorandum des Herrn von Hoops scheint sehr detaillierte Angaben zu enthalten. Es wird darin betont, daß die alliierten Truppen gegenwärtig im Rheinland noch annähernd 85 000 Mann stark sind, daß die Herabsetzung auf 50 000 Mann die Einlösung des bekannten Locarno-Vertrages bedeuten würde. Die Grundlagen des Memorandums bilden ausführliche Vorschläge des Auswärtigen Amtes mit dem Reichskommissar für die besetzten Gebiete.

In dem Memorandum soll weiter ausgeführt sein, daß die deutschen Wünsche auch darin gehen, daß die alliierten Truppen nach einer Herabsetzung auf 50 000 Mann nicht mehr über so zahlreiche Garnisonen zerstreut sind, wie das jetzt der Fall ist. Die stärkste deutsche Garnison der zweiten Zone war Koblenz mit 9000 Mann, es folgten Aachen mit 2400 Mann, Trier mit 900 Mann. Außerdem gab es nur noch kleinere Orte mit unbedeutenden Truppenkommandos. In der zweiten Zone war die stärkste Garnison Mainz mit 11 500 Mann, dann folgte Trier mit 9000 Mann, Bismarckshausen mit 8000 Mann, Worms mit Wiesbaden mit ungefähr 2000 Mann usw. heruntergehend bis auf Kommandos mit 700 Mann. Die Gesamttruppenzahl beider Zonen betrug 50 360 Mann. Gegenwärtig unterhalten die Alliierten in mehr als 150 Standorten 85 000 Mann. Die Belastung wirkt um so schwerer, als gegen früher sehr starke technische Truppen, vor allen Dingen Flieger, Luftschiffer und Tankformationen vorhanden sind, die sehr viel Raum in Anspruch nehmen. Die deutschen Forderungen sind nicht befristet, das Memorandum ist aber in einem Ton gehalten, der den Alliierten nahe legt, die Truppenveränderungen möglichst bald vorzunehmen. Für uns kommt vor allen Dingen in Betracht, daß wir den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund von der rechtlichen Erfüllung der in Locarno gegebenen Verpflichtungen abhängig machen müssen. Denn sonst sind wir stets, wie bisher, weiteren Schikanen ausgesetzt.

TU. Paris, 9. Aug. Von ausländischer Seite wird die Meldung des „Daily Telegraph“, nach der Vorkämpfer von Hoops Briand ein Memorandum über die Herabsetzung der Besatzungsstärke im Rheinland überreicht hat, demitert. Es wird darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen über diese Frage bereits seit vielen Monaten schweben und daß der Vorkämpfer mit

den zuständigen Pariser Stellen fortlaufend in Unterhandlungen stehe. Ein Memorandum über die Frage der Besatzungsstärke im Rheinland sei in der letzten Zeit im Außenministerium nicht eingegangen.

Neue Besprechungen über die Völkerbundsfrage.

WTB. London, 9. Aug.

Wie Reuter erfährt, ist der genaue Zeitpunkt für den erneuten Zusammentritt des Studienausschusses für die Zusammenfassung des Völkerbundsrates unter dem Vorherrsche von Viscount Cecil noch nicht festgelegt. Als die wahrscheinlichsten Daten werden der 24. oder der 28. August angegeben. Seit dem erstmaligen Zusammentritt dieses Studienausschusses im Juni hat zwischen den verschiedenen interessierten Regierungen über die Frage der ständigen und nichtständigen Sitze ein Gedankenaustausch stattgefunden und verschiedene Vorschläge sind gemacht worden. Die spanische Regierung hat dementsprechend darum ersucht, daß eine weitere Tagung des Studienausschusses stattfindet, damit vor der Tagung der Völkerbundsversammlung alle etwaigen Unklarheiten geklärt werden könnten und damit die spanische Regierung sich ein genaues Bild darüber machen könne, wie ihre Position beschaffen sei und ob sie die Möglichkeit habe, in ihrer Haltung eine Änderung eintreten zu lassen. Wie es heißt, steht Brasilien in feiner Art mit dieser Tagung des Studienausschusses in Verbindung.

Vorsichtsmaßnahmen von deutscher Seite.

B. Berlin, 9. Aug.

Die Meldung des Genfer Korrespondenten des „Daily Telegraph“, wonach Deutschland erst eingeladen werden soll, sich an der Völkerbundsversammlung in Genf zu beteiligen, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt und die Wahl Deutschlands zum ständigen Mitglied erfolgt sei, hat in Berlin einigermassen überrascht. Wie wir hören, ist der deutsche Generalkonsul in Genf, Adam, von der Reichsregierung beauftragt worden, sich auf dem Sekretariat des Völkerbundes darüber zu unterrichten, ob und welche Pläne Deutschland in den Völkerbund hat. Die Reichsregierung wird alles tun, um diesmal vor irgendwelchen unliebsamen Erregungen sicher zu sein. Sollte es sich bewahrheiten, daß der Völkerbund erst im Laufe der kommenden Tagung zu einer Einladung Deutschlands schreiten will, so wird die Reichsregierung einen Vertretungsmann nach Genf schicken, der die zuständigen Stellen über den Gang der Ereignisse in Genf auf dem laufenden halten wird.

Ein englisches Unterseeboot gesunken.

London, 9. Aug.

Wie die Admiralität mitteilt, meldet der Marinekommandant von Devonport, daß das Unterseeboot Nr. 29 bei Reparaturarbeiten im Hafen von Devonport gesunken ist. Es wird befürchtet, daß ein Besatzungsmitglied und vier Arbeiter dabei den Tod gefunden haben.

Die Magdeburger Nordaffäre.

Haas, Fischer und Reuter freigelassen.

Magdeburg, 9. August.

Die Spruchkammer hat um 12 Uhr mittags die sofortige Haftentlassung des Direktors Haas, des Kaufmanns Fischer und des Chauffeurs Reuter beschlossen. Die Genannten wurden sofort in Freiheit gesetzt.

Die deutsch-türkischen Handelsvertragsverhandlungen.

Angora, 9. Aug.

Der deutsche Vorkämpfer in Konstantinopel, Radolny, hatte sich in Begleitung des Generalkonsuls Fabricius einige Tage in Angora aufgehalten, um in mehreren Sitzungen mit den türkischen Vertretern die seit längerer Zeit schon schwebenden Verhandlungen über einen deutsch-türkischen Handels- und Niederlassungsvertrag weiterzuführen. Der Vorkämpfer reiste heute nach Konstantinopel zurück, um sich nach einigen Tagen zur Verfertigung bei der Reichsregierung nach Berlin zu begeben. Nach der Rückkehr des Vorkämpfers wird dann der erfolgreiche Abschluß der wirtschaftlichen Verhandlungen mit der Türkei erwartet.

Schweden und die „Russische Gefahr.“

(Von unserem schwedischen Berichterstatter.)

As. Stockholm, Anfang August 1926.

Man hat der Programmklärung des neuen schwedischen Ministeriums E. Man mit großem Interesse entgegengegesehen; dies gilt ganz besonders, soweit die Stellung des jetzigen Kabinetts zur Landesverteidigung in Frage kommt. Bekanntlich hat das Ministerium E. Man keine politische Existenz der neulich vollzogenen Einigung zwischen den bisher getrennten liberalen Gruppen, den Volksfreisinnigen und den „Kultur-Liberalen“, zu verdanken. Von diesen beiden Gruppen ist diejenige der „Kultur-Liberalen“ einer weiteren Herabsetzung des Militärbudgets freundlich gestimmt, während die volksfreisinnige Gruppe der Ansicht ist, daß es bei der vom 19. März Reichstage beschlossenen, recht durchgreifenden Rüstungseinschränkung sein Bewenden haben müsse. Aus der Programmklärung des Kabinetts E. Man geht nun deutlich hervor, daß das neue Ministerium zum mindesten keine weitere Herabsetzung der schwedischen Wehrkraft in der Wege zu leiten gedenkt. Offiziell bekennt sich das Ministerium E. Man nicht nur zur gemäßigteren Ansicht der Volksfreisinnigen, sondern die viel besprochene Programmklärung besagt sogar, daß die neue Regierung sich bestreben werde, innerhalb des Rahmens der Landesverteidigungsordnung des Jahres 1925 die möglichste Effektivität der Land- und Seestreitkräfte zu erzielen.

Die Freunde einer Stärkung der Landesverteidigung schöpfen nun hieraus die Hoffnung, daß das neue Ministerium sich bereit finden werde, das Tempo der vom Reichstage beschlossenen Einschränkung der Rüstungen um einige Grade zu verlangsamen, und daß zum mindesten mit der Beseitigung gewisser Teile des Landheeres nicht so rasch und so radikal vorgegangen werde, wie es das eben abgegangene sozialdemokratische Ministerium Sandler zu tun beabsichtigt hätte; — die schwedischen Konservativen verlangen und erwarten eine solche Handhabung des neuen Landesverteidigungsgesetzes, daß die „Effektivität“ der Wehrkraft auch während der Uebergangsperiode gewahrt bleiben könne. So hoffen die Landesverteidigungsfreunde die Ausföhrung der neuen Ordnung innerhalb des zulässigen Rahmens möglichst in die Länge ziehen zu können, damit nichts „vorgegriffen“ werde, bevor der erste Reichstag nach den Neuwahlen zusammenkommen haben werde, sich erneut mit der Landesverteidigungsfrage zu beschäftigen, und zwar, wie die Konservativen erwarten, mit einem für die Wehrkraft Schwedens etwas günstigeren Ergebnisse.

Es wird sich bald herausstellen müssen, in welchem Tempo die Regierung E. Man die beschlossene Rüstungseinschränkung in der Hand geben lassen. Inzwischen diskutiert man in Schweden sehr lebhaft die militärvollitische Lage des Landes und insbesondere die sogenannte russische Gefahr, welche nach Ansicht der Konservativen sehr leicht akut werden könnte und Schweden geradezu zwingen müßte, das Pulver trocken zu halten. Sehr interessant sind unter den vielen Aufsätzen welche dieser Tage über das Verhältnis Schwedens zur „russischen Gefahr“ erschienen sind, eine Abhandlung des bekannten politischen Schriftstellers Professor Nils Stjernberg in der schwedischen „Staatswissenschaftlichen Zeitschrift“. Der Verfasser sucht die, in gewissen schwedischen Kreisen recht verbreitete, Auffassung zu widerlegen, wonach Sowjetrußland ein Staatswesen sei, welches keine außen- oder militärpolitische Gefahr für seine Nachbarn bedeute. Professor Stjernberg weist vor allem darauf hin, daß Rußland ein Agrarstaat mit einer nach einer geradezu unheimlichen Progression anwachsenden Bauernbevölkerung sei, und daß ein derartiges Staatsgebilde, wie geschichtlich feststehe, nur äußerst selten zu den friedensstärkenden Faktoren gezählt werden könne. Sowjetrußland werde sehr bald in der Lage sein, seine Nebenbevölkerung nicht mehr auch nur annähernd genügend ernähren zu können, weshalb man auf eine gewalttätige russische Entladung gefaßt sein müsse. Die russischen Verhältnisse seien zu unsicher, als daß die dortigen Machthaber auf eine wesentliche Unterstützung seitens ausländischer Kapitalisten hoffen könnten. Rußland müßte, falls es der wirtschaftlichen Katastrophe mit friedlichen Mitteln ausweichen wolle, seine ganze wirtschaftliche und finanzielle Kraft auf die Erhöhung der Intensität der Bodenwirtschaft konzentrieren. Rußland besitze aber keine Sowjetrußland riesigen Summen zur Aufrechterhaltung eines Militärapparats von solcher Dimension, daß es immer mehr den Anschein bekomme, Rußland stele darauf hin, die wirtschaftliche Frage ein

Neuer Rückgang des Frankens.

TU. Paris, 9. Aug. Die jüngste parlamentarische Lage hinsichtlich der Ratifizierung des Clemenceau-Abkommens, die durch den Brief Clemenceaus kompliziert worden ist, hat zu einem neuen Anziehen der Devisenkurse geführt. Das Frankens, das bereits einen Kurs von 153 Frankens unteren mußte, stieg heute auf 167, der Dollarkurs auf 54.25.

Das Pariser Telephonnetz als Pfandobjekt?

TU. New York, 9. August. Die amerikanischen Telephonunternehmen versuchen offenbar, das Pariser Telephonnetz unter ihre Kontrolle zu bringen, wobei sich ihnen besonders Frankens, wo die finanzielle Lage als günstiger Faktor darstellt. Wie verlautet, erklärten die amerikanischen Banken augenblicklich den Plan, gegen den Pariser Telephonnetz eine Hypothek aufzunehmen. Die Pariser Telephonunternehmen sind nicht geneigt, dem amerikanischen Finanzinteresse eine andere als eine hypothekarische Gewährung zu gewähren.

Die Personalveränderungen in Koblenz.

TU. Koblenz, 9. Aug. Wie hier verlautet, wird gleichzeitig mit dem Rücktritt des Oberstleutnants Pirard auch der Generalsekretär von seinem Posten abberufen und nach Karlsruhe zurückkehren.

Die heutige Ausgabe unseres Blattes umfaßt 14 Seiten.

im Wege der „welibefreunden militärischen Expansion“ zu lösen. Von diesem Gesichtspunkte aus müsse man auch die asiatische Konsolidierungsarbeit Russlands betrachten. Der alte Feldruf „Mehr Boden!“ werde für Russland die Lösung eines riesigen bewaffneten Konflikts werden. Dieser Konflikt müsse Schweden eingeengt sein; die schwedische Position würde im Falle eines russisch-englischen Konfliktes eine äußerst angespannte und gefährdende werden. Darauf, daß Russland, wenn es im Ernste vor die Wahl zwischen kriegerischer Expansion und wirtschaftlicher Konzentration gestellt werde, sich für die erstere entscheide, müsse man gefaßt sein, und Schweden möge seine Wehrkraft darnach abmessen und einrichten. . . .

Ein Deutscher in Tsingtau ermordet
: Tsingtau, 9. Aug.

Gestern wurde hier der deutsche Juwelier Karl Fischer durch bewaffnete Räuber ermordet. Ein Diener, der die Silberne Fische hörte, lief zur Polizei. Die Räuber flohen und schossen auf die Polizei, wobei sie einen chinesischen Chauffeur verwundeten. Es gelang ihnen, zu entkommen.

Großer Darlehensbetrug in Leipzig
TU, Leipzig, 9. Aug.

Die Kriminalpolizei nahm heute früh den Kaufmann Paul Voigt, Inhaber des seit 50 Jahren bestehenden hochangesehenen Papier- und Schreibwarengroßhandelsgeschäftes Max Roste Nachf. und den Profuristen dieser Firma, Rudloff, fest. Veranlaßt durch den schlechten Geschäftsgang, hat Voigt Darlehen aufgenommen und dafür die Geschäftseinrichtung und die Lagerbestände der Firma verpfändet. Das war in 80 Fällen geschehen, und es wurde jedesmal auch von sechs Leipziger Großbankhäusern Darlehen in Höhe von 10 000 Mk. gegeben. So waren schließlich Einrichtung und Lager für zusammen 400 000 Mk. verpfändet, während ihr wirklicher Wert sich auf höchstens 160 000 Mk. beläuft. Die Darlehensgeber sind um mindestens 240 000 Mk. geschädigt. Der Betrug kam dadurch heraus, daß zwei Darlehensgeber sich im Rosteschen Geschäft sprachen, wo ihnen zu gleicher Zeit die Einrichtung verpfändet worden sollte.

5000 Mark erschwindelt.
: Berlin, 9. Aug.

Einem jungen Mädchen, das bei der Reichsbank einen Scheck über 5000 Mk. einzulösen hatte, näherte sich, während es auf die Abfertigung wartete, ein Mann, der sich als Reichsbankbeamter ausgab und von ihr die am Scheck erhaltene Kenn-Nummer abforderte. Der Scheck sei ungedeckt und die Ueberbringerin werde einen Brief ausgehändigt bekommen. Nachdem längere Zeit verstrichen war, ohne daß das Mädchen den Brief erhalten hatte, machte es sich an einen Beamten, der feststellte, daß der Scheck mittels der von dem Mädchen an den angeblichen Beamten übergebenen Nummer eingelöst worden war. Der Betrüger entkam.

Großer Scheckschwindel in Wien.
: Wien, 9. Aug.

Am 7. August, vormittags, präsentierte auf der Zentrale einer Wiener Bank ein Mann einen Scheck über 42 000 Tschechen-Kronen, der auf die Filiale Prag gezogen und von einer Bankfirma auf einen Herrn Felsmann in Wien ausgestellt war. Der Scheck wurde für echt befunden und mit 10 845 Schillingen ausgezahlt. Noch am selben Vormittag wurde von der Bankfiliale in Prag festgestellt, daß der Scheck gefälscht sei. Er war am 6. August von der Prager Filiale an die Prager Bankfirma nur auf

Berfassung.
Von
Wilibald Reichwein.

Zwei Stille im Lande gingen zur Verfassungsfest. Raut hatte die Stadt und die Regierung zur Feier eingeladen. Sie sollte nützen, das heilige Volksgut der Verfassung zu schätzen und zu bewahren. Ab gemeinsamer Weg durch die Stadt führte sie an dem Denkmal vorbei, das stolz die Inschrift trägt: „Dem Gründer der Verfassung, die dankbare Stadt.“
Sie lachen beide und schauten einander fragend in die Augen. Wollen wir heute der Verfassung gedenken, für die die Stadt und ihre Bürger hier gedenkt? Was ist aus ihr geworden, die gerade hundert Jahre unserer Väter dienen durfte?
Hier wurde auf einmal wieder lebendig, was die Schule von jener Verfassung zu rühmen mußte. Sie sahen im Geiste wieder den Duldgangsaug für ihren Gründer, der 1843 hier vor dieses Denkmal zog, um ihre jährliche Segensarbeit laut zu preisen. Sie hörten wieder die Kantonschüsse, die nach 50 Jahren, im August 1893, jubelnd über dieser Stadt erklangen, und es war als klänge wieder, wie an jenem Morgen Choralmusik vom nahen Rathaus zum Herüber an ihr Ohr.
Warum, wenn sie so segensreich gewesen, besteht sie heut' nicht mehr?
„Sieh“, sprach der Eine, mein Großvater selig erzählte mir in meiner Jugend oft, was mir allmählich erst an Klarheit und an Wert gewinnt. Ich war noch ein Knabe, da kam von Griesbach her im Jahre 18, im August, die Kunde, der Landesfürst, hat unserem Volke eine neue Verfassung gegeben. Unter der Linde disputierten sie eifrig, und ich schlich mich als Junge gerne mit hinein. Viel hab' ich nicht verstanden, doch eines blieb mir immer haften, was der Bartelsheimer von der launen Gasse erkundete, prophetisch in die Menge rief. Ihr redet von einer neuen Verfassung. Sind denn die Menschen über Nacht anders geworden? Das wäre eine neue Verfassung.
Ich Alter, unterbrach man ihn, das versteht ihr nicht mehr, dazu seid ihr zu alt. Neue Zeit

308 Tschechen-Kronen ausgestellt worden, und zwar nicht für Herrn Felsmann, sondern für den Präsentanten.

Deutsches Reich

Madenen in Stuttgart.

Stuttgart, 9. Aug. Generalfeldmarschall von Madenen, dessen Sohn, Vizepräsident von Madenen, sich dieser Tage mit der Tochter des deutschen Botschafters in Rom, Frhr. von Neurath, in Enweihungen verheiratet wird, traf am Samstag abend in Stuttgart ein und wurde von einem kleinen Kreise empfangen. Der Generalfeldmarschall, der die Uniform der Danziger Leibhularen trug, fuhr dann per Auto nach Enweihungen.

Bayerische Anordnungen für den Verfassungstag.

: München, 9. Aug. Eine Befestigung sämtlicher Staatsministerien ordnet an, daß am Verfassungstage, den 11. August, die staatlichen Gebäude, die Gebäude der Universitäten und unter staatlicher Verwaltung stehenden Anstalten und Stiftungen in den Landesfarben zu beflaggen sind. Den staatlichen Beamten, Angestellten und Arbeitern ist an diesem Tage zur Teilnahme an Verfassungsfestern auf Erlauchen Dienstbefreiung zu gewähren, soweit es die dienstlichen Verhältnisse zulassen.

Empfang beim Reichspräsidenten.

: Berlin, 9. August. Der Reichspräsident veranstaltete heute im Garten seines Hauses einen Empfangsfeier, an dem u. a. die in Berlin anwesenden Mitglieder der Reichsregierung, der preussische Ministerpräsident mit den zurzeit in Berlin weilenden preussischen Ministern, die Reichsratsvollmächttigen der Länder, die Staatssekretäre der Reichsministerien, der Oberbürgermeister von Berlin, zahlreiche höhere Offiziere der Reichswehr und der Reichsmarine, sowie führende Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens, der Kunst und Wissenschaft mit ihren Familien teilnahmen.

Urlaubsreise des Reichspräsidenten.

TU, Berlin, 9. Aug. Reichspräsident von Hindenburg wird am 15. August nach Pommern reisen, um an der Hochzeit eines Enkels teilzunehmen. Der Reichspräsident begibt sich dann nach eintägigem Aufenthalt wieder nach Berlin, um darauf seinen Urlaub in Oberbayern zu verbringen.

Ein Vortrag Stresemanns in Heidelberg.

DZ, Heidelberg, 9. Aug. Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird, wie die Goethe-Gesellschaft mitteilt, im Rahmen der Heidelberger Festspiele am Nachmittag des 19. August den schon längere Zeit geplanten Vortrag über „Goethe und Napoleon“ halten. Der Minister wird dann abends der Vorstellung des „Sommerabendstraum“ im Schlosshof beiwohnen.

Eine Neuverteilung der Kosten für die höheren Schulen in Preußen.

TU, Berlin, 9. Aug. Wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, wird auf Veranlassung des preussischen Ministeriums für Volksbildung soeben als unverbindliche Grundlage für Verhandlungen der Referentenentwurf eines wichtigen Gesetzes veröffentlicht. Der Entwurf enthält vor allem eine Aenderung in der Unterhaltung der städtischen höheren Schulen in der Richtung, daß künftig unter gewissen Voraussetzungen die Kommunalverbände, denen auswärtige Schüler entkommen, zur Tragung von drei Viertel der Kosten des einzelnen Schülers herangezogen werden können. Im Zusammenhang damit regelt der Entwurf andere Fragen der Unterhaltung der städtischen höheren Schulen, so die Rechte der staatlichen Schulaufsichtsbehörden den Städten gegenüber, die andere Stellung der Lehrer in den städtischen Schulen und die Schulgebühren. Der Entwurf soll bei den für Ende September 1926 vorgesehenen Verhandlungen mit den kommunalen Spitzenverbänden als Unterlage dienen.

ist angedrochen. Wir, das Volk sind jetzt befähigt und würdig geworden, bei der Regierung mitzureden. Nun herrscht das Volk auch mit, nun wird das Wohl des Volkes aufwärts gehen. Meint ihr, begann der Bartelsheimer wieder, mir noch mächtiger, als wie zuvor. Meint ihr, nun wird es anders in der Welt? Was nützt eine neue Staatsverfassung, ohne neue Verfassung der Menschen, ohne neue Menschen? Was macht ein Führer ohne Meer? Ich traue dem ganzen Rauber nicht, der euch den Kopf verdreht. Wir ist's, wie wenn auf unserem Glockenturm dort droben die Glocken schellen, die ihn klingen machen. Was nützt mich denn der schönste Goldpokal, wenn er nur reines Wasser birgt, wie mein Alltagsbecher aus einfachem Zinn? Nicht das Äußere macht's, sondern das, was drin ist. Stolze Reiche sind zerbrochen, weil sie Nichts, oder nichts mehr in sich tragen. Was nütze ihnen, daß sie äußerlich ganz fest gefügt gewesen? Was wurde aus dem großen Spanien, das einst das Meer beherrschte und Amerika entdeckte? Was wurde aus dem stolzen Volk der Römer, deren Grenzen einst auch unser Land umfaßten? Sie wurden innerlich bankrott, weil ihnen die Verfassung fehlte, die nicht geschaffen wird, die vielmehr ganz natürlich wächst in eigener, in des Volkes Brust.
Ihr seht das Eine nicht, das Böse, das im Menschen liegt, und alle Geleise umgibt, die nicht gemacht sind im Leben des Volkes. Und die Verfassung möcht' ich noch in meinen alten Tagen schaffen, die wie das Feuer in dem Kohlenmeiler, innerlich im Volke albt.
Neuere Verfassungen verachen wieder, wie sie immer wieder verachen sind, um abgelöst zu werden von dem Neuen. Auch diese wird einmal veraltet sein, und trotz der neuen, die dann wieder folgt, wird alles bei dem Alten bleiben, wenn nicht des Volkes Seele sich erneuert.
Heute weiß ich, was der Alte meinte. Das Alte ist vergangen.
Wir haben bereits neue Verfassungen im großen Reich und in unserem Lande. Die, von der dies Denkmal redet, ist veraltet, und wer sie heut' noch lobt, gilt als Verräter, auch wenn er nur im Sinne derer spricht, die einst dies

Parteien und Wahlreform.

Von
Dr. Raites, M. d. L.

Wenn einige politische Literaten, die in der letzten Zeit zur politischen Reform in Deutschland sich geäußert haben, recht hätten, dann wäre diese sehr einfach; dann könnten die großen politischen Parteien im wesentlichen organisierten Beständen allein darin, den besten Rahmen und den zweckmäßigsten Weg zu seiner Verwirklichung aufzufinden. Für beides ist aber das geschichtliche englische Vorbild gegeben, das mit seinem Zweiparteiensystem und seinem auf relativen Mehrheitsentscheidungen aufgebauten Wahlrecht klare und einfache Organisationsgrundlagen besitzt. Das Zweiparteiensystem ist ein Ideal, dem jeder Politiker höchste Beachtung schenken muß, aber in Deutschland ist es in der Zeit, mit der praktische Politik allein rechnen kann, nicht zu verwirklichen.

Zunächst ist es unrichtig zu glauben, die politischen Parteien könnten in Deutschland bei der Eigenart seiner Geisteswelt im wesentlichen organisierten Rahmen sein. Dies vermag schließlich der, der am politischen Geschehen aktiven Anteil und die bestimmenden zeitigen Strömungen abzumessen hat, am besten zu entscheiden. Gewiß ist es richtig, daß es heute Parteien, die nur liberal oder konservativ oder sozialistisch sind, nicht gibt, sondern es geben durch jede Partei verschiedene Geistesströmungen hindurch und es wirken z. B. sozialistische Ideen in allen politischen Gruppen, so wie liberales Denken sie alle durchdringt. Deshalb und aus anderen Gründen gibt es auch verschiedene Richtungen in jeder Partei. Aber jeder, der sich einmal damit beschäftigt, mußte, diese Verschiedenheiten zu politischer Gemeinsamkeit und Einheit zusammenzufassen, der weiß, daß man, in Deutschland rascher als anderswo, an die Grenzen kommt, wo dies nicht mehr möglich ist. Diese Grenzen liegen aber dort, wo die Grundeinstellung der Menschen, die bei den zeitig eingestellten — und das sind doch die führenden und letzten Endes Entscheidenden — immer auf eine weltanschauliche Grundlage zurückgeht, so verschieden ist, daß das Trennende härter als das Gemeinsame wirkt.

Man denke sich das Zweiparteiensystem in Deutschland einmal in Wirklichkeit. Die Linke würde auf alle Fälle überwiegend sozialistisch sein. Schon heute sind aber die Gegenstände und Schwierigkeiten innerhalb der Sozialdemokratie so groß, daß sie nicht so gemächlich sein könnte, um große nichtsozialistische Wählermassen bei sich aufzunehmen. Beinahe alle Nichtsozialisten müßten also in einer Partei zusammengedrängt werden. Daß dafür heute alle Voraussetzungen fehlen, darüber dürfte es doch wohl kaum Meinungsverschiedenheiten geben. Realpolitisch kann man heute vielleicht an ein Dreiparteiensystem: eine bürgerliche Rechte, eine bürgerliche Mitte und eine sozialistische Linke denken, was darüber hinausgeht, ist Zukunftstheorie.

Das Zweiparteiensystem war die politische Organisationsform der angelsächsischen Welt, so lange sie nur bürgerlich war. Ob dies unter der Mitherrschaft des Sozialismus zu bleiben wird, ist noch unentschieden. Aber auch wenn dies sein sollte, so beweist dies noch nichts für seine Übertragbarkeit auf deutsche Verhältnisse. Das bedeuten politische Erfahrungen und Möglichkeiten eines Koloniallandes wie Amerika, das niemals ein Obrieteilreich war und noch keinen wesentlichen Sozialismus kennt, eines Staates wie England mit einem Jahrhundert alten Parlamentarismus ohne konfessionelle Trennung und ruhiger sicherer politischer Entwicklung, für ein Volk wie das deutsche, in dem eine Revolution noch nachzittert, das eine große sozialistische Bewegung unvermittelt neben stärkster obrieteilischer Tradition und Machterhaltung stellt, dessen einige Jahre

alten Parlamentarismus politische Tradition und eine alte Führerschaft und dessen konfessionelle Trennung politische Gestaltungsstärke erhalten hat? Diese fremden Verhältnisse sind nicht viel mehr als interessante geschichtliche Studiengegenstände für die Frage der Demokratie ganz allgemein, wobei zunächst am wichtigsten die Frage sein wird, warum das Zweiparteiensystem auf die angelsächsische Welt bisher beschränkt geblieben ist?

Das deutsche Volk hat sich bisher bei zwei politischen Entscheidungen in zwei Gruppen geteilt. Das eine Mal bei der Reichspräsidentenwahl und zuletzt beim Volksentscheid. Das letztere Mal ging es in erster Linie um zwei Personen. Daraus kann man aber keine Folgerungen für parteipolitische Entscheidungen ziehen, bei denen es um Programme geht. Die Kämpfe sind mit einer Festigkeit und Leidenschaft durchgeführt worden, die weit über die bei Parlamentswahlen waren und dadurch die beiden Seiten des Wahlkampfes und die Verschiedenheit des deutschen Volkes veranschaulicht. Wenn die englischen Zustände in dieser Hinsicht besser sind, so verdankt dies das englische Volk nicht seiner politischen Organisation, sondern seiner härteren nationalen Einheit und seinem besseren politischen Sinn.

Aber alle Unterhaltung über das Zweiparteiensystem in Deutschland ist so lange amorph, als es nicht gelingt, das Zentrum in der Mitte zu gewinnen oder dieses Ziel ihm aufzudrängen. Die Kräfte, die innerhalb des Zentrums sich bilden und haben keinen entscheidenden Einfluß, und das Zentrum kann als eine Partei, die aus allen Schichten des deutschen Volkes zusammengefaßt ist, nach keiner Seite sich dauernd binden, geklebt ist, nach keiner Seite sich mehr bewegen kann, es nicht einen Teil seiner Wähler verlieren will. Deshalb wird das Zentrum sich freiwillig keinem Zweiparteiensystem einordnen. Das Zweiparteiensystem steht also mit der Möglichkeit, das Zentrum amorph zu lassen in ein solches einzuarbeiten.

Manche glauben, daß im Zentrum, durch den Zwang als Mittelpartei, bald mit rechts bald mit links zu regieren, das politische Trennende so wachsen wird, daß es schließlich stärker als das einende konfessionelle Band werden und die Zentrumsparität sprengen wird. Man sieht, daß mit der Zeit die konfessionelle Grundlage der Zentrumsparität auf Verbunkelung mehr und mehr es aus seinem Kulturkampf mehr neue Energien dafür sammeln kann, in den letzten Jahren hat das konfessionelle Band trotz großer Schwierigkeiten noch eine starke Möglichkeit bewiesen. So bleibt als letzte Parteiensicht eine Wahlreform, die das Parteibild ändern könnte. Viele, die mit der deutschen Politik unzufrieden sind, rufen daher immer wieder nach der Wahlreform, aber die Ziele und Hoffnungen sind ganz verschieden. Die einen wollen das Verhältniswahlrecht beibehalten, aber es möglichst mit der Verhältniswahl verbinden, angeblich, um die Verbindung zu überwinden und eine stärkere Beziehung zwischen Abgeordneten und Wählern herzustellen. In dieser Richtung gehen die Absichten der bürgerlichen Zentrums. Andere wollen die Verhältniswahl ganz aufgeben und an seine Stelle das englische System der relativen Verhältniswahl setzen. Aber auch hier gehen die Hoffnungen in verschiedener Richtung. Die einen erhoffen vom englischen Wahlverfahren auch das englische Zweiparteiensystem. Andere wollen mit der Entscheidung nach relativen Mehrheiten verhältnismäßig einen stärkeren Anstieg der Wählerbewegung nach rechts oder links erreichen, um dadurch die stärkeren Mehrheitsparitäten zu schaffen, die dem heutigen Reichstag fehlen.

Kriegsaberglaube.

Von
Professor Dr. Bubbe.

In seinen Sprüchen in Prosa bemerkt Goethe über den Aberglauben: „Er gehört zum Wesen des Menschen und flüchtet sich, wenn man ihn ganz und gar zu verdrängen denkt, in die unbedenklichen Ecken und Winkel, von wo er am leichtesten, wenn er einigermaßen sicher an Werke glaubt, wieder hervortritt.“ Damit will Goethe sagen, daß der Aberglaube ein Gemeingut der Menschheit und deshalb unausrottbar ist. Goethe's Bemerkung macht sich der Aberglaube in Zeiten, in denen die Menschen durch unermessliche und tief in das Leben des einzelnen eingreifende Ereignisse seelisch erschüttert sind. In Kriegszuständen tritt der Aberglaube so stark und eigenartig hervor, daß man von einem Aberglaubensglauben als von einer besonderen Art des menschlichen Aberglaubens reden kann.
Weit verbreitet scheint der Kriegsaberglaube zur Zeit der Kreuzzüge gewesen zu sein. Die Kreuzfahrer suchten sich häufig Talismane, die mit einem Koranvers, durch gewisse Gebete von einem frommen Derrisch geweiht waren, oder durch Semden, die unter Aufsicht der Zaubersprüche angefertigt waren, gegen die Gefahren des Krieges zu schützen. Hierbei ist besonders auffällig, daß die christlichen Kreuzfahrer gerade denjenigen Zaubermitteln einen besonderen Wert beizumessen, die von ihren Feinden verfertigt wurden.
Wie unangenehm der Aberglaube im Weltkrieg den Soldaten betraf, ist bekannt. Man aus dem Kriegsartikel in Goethes „Wald“, in denen auf strengste Gebote die Hexerei oder Zauberei der Waffen den Soldaten gegen Gott verboten werden. Den Soldaten Eindruck gewinnt man aus den dänischen Kriegsartikelbriefen dieser Zeit, die folgende Bestimmung aufweisen: „Da einer betroffen würde, der die Leute, Waffen und folgende Bestimmung aufweisen, soll Gewehr beschwört mit Zauberei und schändlichen Weisen und Tarnen ungeschicklich und mit einem solchen noch göttlichem und anderem

Mal erbaut. Und heute gilt dasselbe, was vor 100 Jahren in meinem Seimort der Bartelsheimer sprach. Was kann denn anders werden, wenn die Menschen doch die Alten bleiben? —
Mit diesen Gedanken gingen sie zur Verfassungsfest. Mit großem Aufwand feierte man, was das Jahr 1919 dem Deutschen beiseit. Man dankte gar im kirchlichen Choral: Nun danket alle Gott.
Die beiden Stille hatten sich in innerer Erregung still die Hand gefaßt, bis sich der Eine bei den letzten Satzworten hinauf auf's Podium schwang und mit lauter, stierender Stimme sein Erleben in die Menge rief.
Von unten sah der andere den Freund dort oben mit seinen erhobenen Armen wie an das Gebälk der Orgel gekrenzt, die eben noch geschwellt geklungen.
Man lautete anfangs noch erkant und kumm, bis die Erregung wuchs. Hier wurde schände die erhobene Freierhand wissenschaftlich gestützt. Was will er heute unsere heiligen Güter verkürzen, wo eben erit ihr Wert auf's Neue klar erwiesen ist? Wer gibt ihm denn ein Recht zu reden? Es wurde immer lauter, doch immer überirdischer mußte es die Menge hören: Was taugt eine Revolution der Völker, ohne Revolution der Herzen? Nicht stören will ich, nur vertiefen. Auch diese Dankesfeier nützt euch nichts, wenn ihr euch nicht selber ändert!
Nun war's genug, man drängte sich um ihn, man stieß ihn nieder und stieß ihn hinaus. Nun war die Volkseele wieder ruhig und ihres arroken Besitzes froh. Auf Staatsverfassungen zu hoffen, war ja viel bequemer, da brauchte man selber nichts zu tun.
Draußen befreite der Freund den Freund aus den Klauen der Erregten, und absichts vom Wege schauten sie beide in die Zukunft. Dabei wurde ihnen aber noch darger, und es war ihnen, als ob ein Waldhorn in der Nähe lagte: Die bange Nacht ist nun herum, wir reiten still, wir reiten stumm, wir reiten in's Verderben. —
Der Menge Heimweg aber führte am Verfassungsentwurf vorbei, und sie sahen mit lebenden Augen nichts. — — — Es blieb alles beim Alten. — — —

Die Reformabsichten gehen zum Teil in die Richtung der Voraussetzungen aus. Es ist richtig, daß die Wahlbarkeit in erster Linie die Verhältniswahl verurteilt worden ist, sondern die politische Enttäuschung hat die Urnen fern gehalten, die dadurch verloren sind, daß eine Zeit vorher politischer Optimismus und Hoffnungen auf Besserung der Lage mit dauernden erhöhten Kosten abgeklungen wurde. Die politische Enttäuschung hat die Wahlbarkeit wahlmüde gemacht. Die Verbindung zwischen Abgeordneten und Wählern durch eine Verkleinerung der Wahlbezirke hat früher nicht immer zu einer Stärkung des politischen Lebens geführt; wenigstens ist es nicht sicher, daß dies der Fall ist. Die politische Führung politischen Kreisen nur durch die lokale Kandidat ist aber das politische Leben. Es zwingt den Wähler ferner, sich nicht nur eine einzelne Person zu wählen, sondern eine ganze Partei unterstützt. Die Kandidaten dieser Partei abstimmt. Gewöhnlich wird vielfach beim Listenwahlrecht dem Wähler zu glauben, daß, wenn er einen Kandidat zur Wahl vorgeschlagen wird, er damit bezeugen kann, sich darüber klar zu sein, ob er diese einzelne Person wählen will oder nicht, wenn er wirklich keine Entscheidung unter Berücksichtigung aller Faktoren treffen will.

Die Anhänger des Zweiparteiensystems wollen die englische Wahlverfahren, weil sie glauben, daß es ein Wahlverfahren, das die relative Stärke der Parteien gemessen läßt, auch in Deutschland als Zweiparteiensystem bringen würde. Die einzelnen Parteien sind in Deutschland nicht gleichmäßig stark, sondern haben ihre Hauptstützpunkte in bestimmten Gebieten und dort ein starkes Uebergewicht. So das Zentrum in den katholischen Gebieten, die Deutsche Arbeiterpartei in den agrarischen Gebieten, die Sozialdemokratie in den industriellen Gebieten und die Nationalistische Volkspartei in den agrarischen Gebieten. Für diese vier Parteien würde also der relative Mehrheitswahl kein Zwang zur Zusammenarbeit, sondern die Deutsche Volkspartei und die Nationalistische Partei, die mehr über den Land verteilt sind, würden erheblich an Stimmen gewinnen müssen. Ergebnis: Das Zweiparteiensystem ist zurzeit in Deutschland freiwillig noch durch Zwang zu erzwingen. Erhöhen wieder von englischen Wahlverfahren die Mehrheitsverhältnisse; auch das Verhältniswahlverfahren, das in England nach dem Verhältnis eine Regierung gewährt, ist eine Minderheit stützen mußte und so die Minderheit als selbständige Partei in der Regierung vorhanden sind, ist mit dieser Möglichkeit wieder zu rechnen. Es ist deshalb sicher, daß das englische Wahlverfahren die Mehrheitsverhältnisse in Deutschland bringen würde. Letzten Endes erheben sich die englischen Wahlverfahren immer weniger für das politische Leben und ist unrichtig. Das politische Leben in Deutschland ist zu viele hässliche Seiten, erfordern ein Opfer an Gesundheit und Gut, und es ist undankbar, daß der größte Teil der Bevölkerung führender Schichten in Deutschland keine Lust hat, sich für das politische Leben zur Verfügung zu stellen. Der Wähler empfindet es als höchste Aufgabe,

durch die Politik seinem Volk und seinem Weltreich zu dienen, und das englische Volk läßt politische Führerpersönlichkeiten hochkommen, gleichgültig, aus welchen Schichten sie stammen. Auf dieser Grundlage gelangen in England die besten der Nation in die Politik. In Deutschland liegen die Dinge anders. Den führenden Schichten ist die Politik meistens zu minderwertig, unangenehm und opfervoll, und die Wählermassen beurteilen den Politiker nicht nach seinen geistigen und Führerqualitäten, sondern sie wollen möglichst einen ihnen gesellschaftlich gleichstehenden Interessenvertreter. Diese geistige Einstellung des deutschen Volkes zu politischen Dingen läßt sich auch durch ein Wahlverfahren nicht plötzlich ändern.

Allen diesen Bestrebungen und Hoffnungen, die Parteienreform in Deutschland durch eine Wahlreform zu erreichen, liegt der Irrtum zugrunde, daß man geistige Mängel durch organisatorische Maßnahmen in kurzer Zeit ändern und beheben könnte. In Wirklichkeit ist dies eine Ueberschätzung von Menschenkräften. Das deutsche Volk und der deutsche Parlamentarismus werden noch langer Erfahrungen bedürftig, bis das englische Vorbild erreicht werden kann. Bis dahin wird es notwendig sein, das, was dem deutschen Parlament an Macht, Fähigkeit und Ansehen fehlt, bei der direktorialen Spitze auszugleichen.

Badische Politik

Die Landtagsarbeit.

Der Landtag hat im abgelaufenen Tagungsabschnitt folgende Gesetze erlassen: 1. Zweite Abänderung des Ausführungsgesetzes vom 28. März 1924 zum Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt; 2. Ergänzung des Verzeichnisses der Landstrafen; 3. Aufnahme einer Anleihe; 4. Landes-elektrizitätsversorgung; 5. Gewährung einer Sonderbeihilfe an die Beamten; 6. Einteilung des Personalabbaues und Aenderung der Personalabbauperioden; 7. Beilegung an Kalk-gewerkschaften in Baden; 8. Neunte Aenderung des Grund- und Gewerbesteuergesetzes und achte Aenderung des Steuerertragsgesetzes; 9. Aenderung des Schulgesetzes; 10. Bürgerpflicht des Landes Baden an landwirtschaftliche Organisationen, an das Handwerk sowie an Einkaufsgenossenschaften des Handels und an Verbrauchergenossenschaften (Konsumvereine); 11. Uebernahme einer Ausfallgarantie bei Ausfuhr-geschäften nach Ausland; 12. Steuererhebung in den Monaten April bis September 1926; 13. Ergänzung des Gesetzes vom 18. Dezember 1925 über die Aufnahme einer Anleihe; 14. Berei-tstellung von Kredit zur Förderung des Klein-wohnungsbaues; 15. Dritte Aenderung des Ge-bäudeenersteuergesetzes; 16. Grunderwerb- und Zuwachssteuer; 17. Aenderung der bad. Gemeindegeldordnung; 18. Aenderung des Landtags-wahlgesetzes; 19. Regelung des Staatsaushalts für die Rechnungsjahre 1926 und 1927 (Finanz-gesetz).

Unberührt blieben die Regierungsvorlagen: Entwurf über die Entwicklung der Rechtsverhältnisse zwischen dem bad. Staat und den beiden christlichen Kirchen; Mitteilung des Ministers des Innern vom 12. Mai 1926 des Landeswohlfahrtsfonds betr.; Gesetzentwurf über die Aenderung des Forstgesetzes. Diese Vorlagen wurden in die nächste Sitzungsperiode übernommen, ebenso folgende Anträge: Dr. Glodner u. Gen., Personalabbau; Dr. Schöfer u. Gen., Er-höhung der Gehälter der unteren und mittleren Beamtengruppen und Schaffung eines Beamten-rechts; Bauer u. Gen., Entschädigung für be-sondere Aufwendungen an die Polizeibeamten der unteren und mittleren Besoldungs-gruppen; Dr. Glodner u. Gen., Kraftfahrzeug-steuer; Behringer u. Gen., Neuregelung der Beamtengehälter; Gündert u. Gen., Kraftfahr-zeugsteuer; Dr. Wolfhard u. Gen., Aenderung des bad. Beamtengehältes; Maier-Helberga u. Gen., Aenderung des Besoldungsgesetzes; Dr. Fischer u. Gen., Aenderung der bad. Verfassung.

Sozialpolitische Rundschau

Der Lohnstreit in der Textilindustrie des Abtales beendet.

DZ. Ettlingen, 9. Aug. Der Schlichtungsaus-schuss Karlsruhe fällt heute mittags 12 Uhr nach langwierigen Beratungen in dem Lohnstreit der Textilindustrie des Abtales einen Schieds-pruch, wonach die Ettlinger Färberei für die männlichen Textilarbeiter über 25 Jahre ab 9. August 6 Prozent beträgt. Die Abfordrungen richteten sich nach dem Lohnsatz vom 2. Juni 1926.

Kongress der angestellten Dentisten.

Berlin, 7. Aug. Heute wurde der 26. Kon-gress, im Verein mit der 4. Generalversammlung des Berufsverbandes Deutscher Dentisten, Angestellten-Organisation, eröffnet. Von den 48 Landesverbänden und Zweigvereinen waren 46 vertreten, auch das Saargebiet und die freie Stadt Danzig hatten ihre Vertreter entsandt. Im Vordergrund der Beratungen standen die handespolitischen Verhältnisse, die durch das im Dezember vorigen Jahres getätigte Abkommen zwischen den Zahnärzten und Dentisten, welches befähigt von den angestellten Dentisten abge-lehnt wurde, zutage getreten sind.

Aus Elsaß-Lothringen

Eine Aktion der elsass-lothringischen Landes-beamten und Eisenbahner.

Strasbourg, 9. August. Das Aktionskomitee der vereinigten Lehrer, Landesbeamten und Eisenbahner Elsaß-Lothringens hat in einer dringlichen Eingabe an die französische Regierung und an die Parlamentarier sofortige Er-höhung der Gehälter und Einführung der glei-chenden Lohnskala gefordert. Gleichzeitig wurde der Minister der öffentlichen Arbeiten um eine Audienz ersucht, bei der ihm ein Dutzend un-erfüllte Ministerversprechungen in Erin-nerung gerufen werden sollen. Neben einigen Sonderforderungen für die Eisenbahnbeamten und der Forderung auf Gewährung einer 10-prozentigen Sprachzulage wird in der Ein-gabe auch die Frage der Sanktionen berührt und unter Hinweis auf die widersprechenden Urteile die sofortige Wiedereinstellung der we-gen ihres Befehltriffes zum Heimatland aus dem Dienst gejagten 16 Eisenbahnbeamten ver-langt.

Verschiedene Meldungen

Lord Ritheners Leiche nicht gefunden.

TU. London, 9. Aug. In einer heute heraus-gegebenen amtlichen Mitteilung wird das Ge-richt, Lord Ritheners Leiche sei nach dem Un-tergang der "Samshire" an die norwegische Küste gespült und in Norwegen beilattet worden, ent-schieden in Abrede gestellt. Unter den Umstän-den, unter denen die "Samshire" von einem deutschen U-Boot versenkt worden sei, müsse es als ausgeschlossen gelten, daß die Leichen von der "Samshire" überbaut hätten an Land ge-trieben werden können.

Die Attentäterin Gibson für unzurechnungs-fähig erklärt.

Rom, 9. Aug. Der zur Untersuchung des Geisteszustandes von Violet Gibson, der Ur-heberin des Attentates gegen Mussolini er-nannte Sachverständigenausschuss hat seinen Be-richt eingereicht. Es heißt darin, die Gibson sei nicht in vollem Besitz geistiger Gesundheit, sie sei sich ihrer Handlungen zwar bewußt, hin-gegen in der Handlungsfreiheit beeinträchtigt. Bei Begehung der Tat habe sie sich nicht in einem normalen Zustand befunden. Die Ange-klagte wäre, wenn sie wieder auf freien Fuß gesetzt würde, eine öffentliche Gefahr.

Oberst Freyberg gibt das Kanalschwimmen auf.

TU. London, 9. Aug. Der amerikanische Oberst Freyberg hat heute morgen sechs Meilen vor dem Goodwin-Feuerschiff seinen Kanalschwim-merversuch aufgegeben. Freyberg, der im Krieg neunmal verwundet wurde, karrerte vom Kap Grimsby und schwamm 15 Meilen in 8 Stunden. Er wird keinen weiteren Versuch machen.

Schneefall auf den Boralpenhöhen.

Zürich, 9. Aug. In der Zentral- und Nord-ostschweiz sind im Laufe des Samstag-Nachmit-tags und -abends wieder heftige Gewitterregen nieder gegangen. In Einsiedeln und Umge-bung waren die Sturzregen besonders heftig, sie brachten in kurzer Zeit Schmelzwasser. In der Nacht zum Sonntag ist auf den Boralpenhöhen bis gegen 1800 Meter herunter Schnee gefallen. Die Temperatur steht dort auf 0 Grad. Pila-tus und Sentis meiden zwischen 10 und 15 Zen-timeter Neuschnee.

Opfer der Berge.

Garmisch, 9. Aug. Der Kaufmann Otto Nauenstein aus München ist auf dem Hölleental-ferner (Aufstieg zur Zugspitze) abgestürzt und von einer nachfolgenden Lawine verschüttet wor-den. Die Suche nach dem Verunglückten, der wahrscheinlich tot ist, wird durch Neuschnee erschwert.

Ein Auto in den Fluß gestürzt.

Weener (Ems), 9. Aug. Am Samstag nach-mittag gegen 4 Uhr fuhr ein von Weener kom-mendes Auto mit voller Kraft gegen die zur Ems führende Schranke, wobei der Herr-baher der Schranke sich löste und der Wagen in die Ems stürzte. Während einer der Insassen des Autos aus der Ems gerettet werden konnte, konnten der Wagenführer sowie sein Entfelnd und der fünfjährige Sohn des Besetzters nur als Leichen geborgen werden.

Mordüberfall bei Heringsdorf.

Berlin, 9. Aug. Auf der Strandpromenade zwischen Heringsdorf und Ahlbeck auf der Insel Usedom ist in den frühen Morgenstunden des Sonntags ein Mordüberfall verübt worden, dem der Berliner Arzt Dr. Gerlach zum Opfer gefal-len ist. Dr. Gerlach hatte am Samstag mit sei-ner Frau und einer bekannten Familie in Heringsdorf eine Tanzdiel besucht. Auf der Heimfahrt nach Ahlbeck wurde sein Wagen auf der Strandpromenade von drei Ahlbecker Ar-beitslosen überfallen; Dr. Gerlach wurde mit einer Kanulatte niedergeschlagen und getötet. Die drei Täter konnten am Sonntag verhaftet werden. Haupttäter ist der Gelegenheitsarbeiter Walter Scholz, Mittäter sind sein Bruder Wil-helm und der Sohn eines Ahlbecker Hotel-besitzers Erich Peterbusch. Alle drei Verhafteten, die in das Postgefängnis Swinemünde ein-ge-liefert sind, haben die Tat eingestanden.

Große Veruntreuung polnischer Flüchtlingsgelder.

TU. Weizhen, 9. Aug. Die Verwendung der für die Flüchtlingsfürsorge zur Verfügung gestellten 8 Millionen Zloty hat sich als ein Skandal erster Ordnung herausgestellt. Der im Kreisstag erstattete Be-richt muß selbst zugeben, daß mit den Geldern eine unerhörte Mißwirtschaft getrieben wurde. Aus dem Bericht ergibt sich, daß der Geschäftsführer, ein Wohlhabender, eine ganze Anzahl von Schecks gefälscht hat, indem er nachträglich höhere Beträge einlegte. Schließlich ist er nach Unterschlagung von 100 000 Zloty ins Ausland geflüchtet. Große Summen sind der Flüchtlingsfürsorge durch falsche Anlegung der Beträge verloren gegangen, so in einem Einzelfalle 265 000 Zloty. In Weizhen haben die Vorstandsmitglieder des Vereins für Flüchtlingsfürsorge, die selbst keine Flüchtlinge waren, sich Unterstützung von 4000-6000 Zloty bewilligt. Auch ein Abgeordneter, der polnische Pfarrer Mathys, ist in die Angelegenheit mit verwickelt.

er allen Gefahren zu entgegen hoffte. Die er-mähnten „Himmelsbriefe“ sind gleichfalls im Weltkriege wieder aufgetaucht. So ist ein solcher Himmelsbrief bei einem Schmerzwunden gefunden worden, der ohne Erkennungs-marke in ein sächsisches Lazarett eingeliefert war und starb, ohne vernehmlich zu sein. So ist es, so daß sein Name nicht festgestellt werden konnte. Welche Rolle diese Himmelsbriefe in dem Weltkriege gespielt haben, zeigt aus ein Brief, den ein Kaufmann aus Magdeburg im Herbst 1915 von einem im Felde stehenden Angehörigen erhielt; in ihm heißt es unter an-derem: „Hier versuchen sehr künigliche Geschäfts-leute sogenannte Himmelsbriefe an den Mann zu bringen, und zwar durch Vermittlung der Frauen aus dem Inlande. Solch Himmelsbrief soll den, der ihn ständig auf der Brust trägt, vor jeder Kugel schützen. Der Inhalt eines solchen Briefes ist ein buntes Gemisch von Bibel-sprüchen und ist so gehalten, daß schwache hite-rische Frauen schnelllich solchen Wunderbrief kaufen (Preis 2 M.), um das Leben ihres Herz-allerliebsten vor jeder Unbill zu bewahren.“ Endlich haben seiner Zeit auch Zeitungsnotizen, nach denen eine Reihe von selbstverordnenden Generalkommandos der Verbreitung derartiger Wundermittel entgegengetreten sind, und die Anpreisung solcher in den Tagesblättern, be-stätigt, wie weit verbreitet der Glaube an die Wirkung von Amuletten und Himmelsbriefen im Weltkriege gewesen ist.

Der Kriegsbergglaube findet sich aber nicht bloß bei den Soldaten, sondern auch bei den Nichtkämpfern, Männern und Frauen. Bei diesen zeigt er sich vor allem als Glaube an Prophezeiungen, der wohl die verbreitetste Art von Kriegsbergglaube darstellt. Wenn schon in Friedenszeiten der Glaube an Prophezeiungen viele Anhänger hat, so wird deren Zahl in Kriegszeiten noch größer. Die Kriegsprophe-zierungen beziehen sich entweder auf den Aus-bruch, den Verlauf oder das Ende des Krieges, oder sie erstrecken sich nur auf das Schicksal einzelner Krieger. Sie erfolgen entweder auf Grund astrologischer Berechnungen oder durch Zahlenpielerereien (kabbalistische Methode), oder

auf Grund von Bibelstellen (religiöse Form der Weissagungen), oder sogar im Anschluß an die herabgelaufenen Weissagungen des Ägyptologen Nostradamus (16. Jahrhundert), oder endlich auf Grund vermeintlicher persönlicher Erlebnisse und Eingebungen. Alle diese Arten von Prophezeiungen sind im Weltkriege wieder hervorgetreten. So ist der Kriegsbergglaube auch in diesen scheinbar so aufgeklärten Zeiten nicht ausge-sprochen. Es zeigte sich von neuem, daß der Aberglaube zu den Wesen des Menschen ge-hört, und deshalb nicht auszurotten ist.

Literatur.

Stift Neuburg. Eine Gedichtfolge von Alexan-der von Bernus. Dazu zehn Holzschnitte von Joachim Lub. Nebst einem Nachwort: Aus der Geschichte des Stiftes Neuburg. (Badischer General-Anzeiger, Mannheimer Tageblatt, Gengenbach u. Hahn, Druckerei und Verlag, Alt-Gef., Mannheim.)

„Von der Landstraße, die stäubig sich für lauter fremde Leute Mit dem Lauf des Redars hinzieht, Wie ab zum Hana, von wo Nach das Kloster, grade so Ueberstatter, dunkellandig Auf das Biehn des Flusses hinzieht.“

A. v. B.

Der heutige Besitzer des Stiftes, Freiherr von Bernus, hat eine Gedichtfolge geschaffen, in der er die leisen Töne und Farben aufzufangen hat, die um die Mauern dieser Klostermauer spielen. Die Sprache der alten Dämme und Steine ist von andächtiger Seele beauftragt und in meisterlichen Versen von rhythmischer Me-lo-die festgehalten. Joachim Lub schenkte dem Buche zehn Holzschnitte, die dem Rauber des ehrwürdigen Stiftes nichts schuldig bleiben. Auch die feineren Stimmungen des vielgestal-ten Objekts sind vom Künstler mit feinem Ge-fühl erfasst und mit feinerer Hand zu Pa-pier gebracht worden. Der kunst- und kultur-geschichtliche Wert des Büchleins wird erhöht durch ein Nachwort, das die Geschichte des Stif-tes in fesselnder Form wiederauf.

Waldbuch auf den Hildern. Zwölf Original-Holzschnitte von Joachim Lub, dazu eine Einführung von Martin Lana. (Verlag von Gengenbach u. Hahn, A.-G. Mannheim.)

Der in letzter Zeit vielfach mit guten graphischen Arbeiten hervorgeratene Radierer und Zeichner Joachim Lub hat dem zwischen Stuttgart und Tübingen gelegenen schwäbischen Städtchen Waldbuch einen Anflus von zwölf Original-Holzschnitte gewidmet, und der be-kannte Kunstschritsteller Martin Lana steuerte eine inhaltlich und stilistisch keine Betrachtung bei, die dem poetischen Reiz des fast bäuerlich kleinstädtischen Milieus und seiner atmosphärischen Färbung in liebevollster Weise nachgeht. Die zwölf Blätter kennzeichnen die herbe Kraft des schwäbischen Volkstums in marfanter Weise; man spürt den Duft der Scholle und vernimmt das Gehämmer der Handwerker und Bauern, die in den Höfen und Scheunen hantieren. Der Arbeit Melodie schwingt kraftvoll über den Gassen der dörflichen Stadt, in die das Licht nur spärlich dringen will. Fast zu schwebelhaft liegt das Dunkel zwischen den Bäumen, und nur die Hiebel wissen von der Sonne und den Ster-nen. Das aber ist des Buches tieferer Sinn: ein Stück Heimat zu spüren, ohne Sentimen-talität, ein Stück Leben von fernem Ort. F. D.

Der Kunstseifer von St. Katharinen. Roman aus dem 16. Jahrhundert von B. Herolt-Buchholz. (Verlag J. Neffle, Branden-burg, Havel.)

In der dritten Morgenrunde des 30. März 1582 stürzte der ursprüngliche Turm der St. Katharinenkirche in der alten Havelstadt Brandenburg in sich zusammen. Unter seinen Trüm-mern lagen die erschütterten Ueberreste der vier alten Gloden und der Draef. Die im Jahr 1440 vom Erfurter Meister Dietrich Wol-ner künftlos aus Messing geoffene Turm fand man unverfehrt. Die drei Kunstseifer-Gesellen des Stadtseifers, die im Turmaemal hantien, sanken in ihren Stroß- und Federbetten wohl-gehalten zur Erde nieder. Um das Geheißnis dieses Wunders aber hat Berta Herolt-Buchholz einen Roman eber Heimatkunst geschrie-ben.

Denkmals-Einweihung

für die Gefallenen des 2. Rhein. Infanterie-Regiments Nr. 9 (Straßburg).

P. Oberkirch, 8. Aug. Nach Jahresfrist wurde in Oberkirch das zweite Gedenkmal eingeweiht. Wieder ist es ein ehemaliges Straßburger Regiment, das sich den Mittelpunkt des vorderen Reiches zum Standort seiner Totenehrung auswählte. Diesmal wählte man einen verfeindeten Platz, der auf bequemerem Nummernwege in 1/2 Stunden zu erreichen ist. Die Höhe des Schwabsteinens, auf dessen felsigen Grunde das granitene Ehrenmal (eine seitliche Pyramide auf runderm Sockel) errichtet wurde, ist von schattigem, kühlen Walde befaßt.

Mitten im Weltkrieg — 7. 3. 1915 — konnte das Regiment keine Hundertjahrfeier begehen. Nachdem das Regiment in mehreren Kommerzialstädten garnisoniert war, kam es 1817 nach Koblenz und Andernach. Seitdem verblieb es dem Rheinlande und gab dem auch in seiner Benennung Ausdruck. Längere Zeit war Trier die Garnisonsstadt, von 1851—1896. In diesem Jahre bezog das Regiment die Nikolauskaserne in Straßburg. Nachdem im 19. Jahrhundert einmal ein russischer Großfürst, Konstantin Nikolajewitsch, Kommandeur gewesen war, wurde 1913 Herzog Carl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha zum Regimentschef ernannt.

Die Chronik des Regiments berichtet über die Heldentaten der der Infanterie im Weltkrieg. Wir begleiten sie darin auf so ziemlich alle Kriegsschauplätze, wo überhaupt berittene Truppen eingesetzt wurden.

Die zahlreiche Beteiligung und die befandete Wiedersehensfreude überzeugten von dem Geiste der Kameradschaft. Oberkirch selbst sah sich alle erdenkliche Mühe, um das Fest würdig zu gestalten. Wenn auch keine strahlende Sonne dem Schwarzwaldbäuschen zu größerem Lobe schien, so überwiegen gleichwohl Schmutz und Herbe der Privat- und Geschäftshäuser. In mehreren Schaufenstern konnte man das nahe Straßburger Münster in Selbstern oder Lichtreflexe nachgebildet bewundern.

Mit einstündiger Verspätung fand der Festzug gegen 10 Uhr sein Ende; zu gleicher Zeit traf ein größerer Sonderzug mit den letzten Gefallenen aus dem Rheinlande ein.

Dadurch vergrößerte sich auch der Beginn des Festkommerses in der „Stadt Straßburg“. Der überfüllte Saal veranlaßte die Leitung, eine Parallelveranstaltung in der „Oberen Linde“ abzuhalten. Ein temperamentvoller Marsch verschaffte einigermaßen Ruhe in dem Saale. Generalmajor Hugo Hannover, der 1. Vorsitzende der Offiziersvereine, konnte zahlreiche Gäste, darunter den Regimentschef, den Herzog von Koburg, den Bürgermeister von Trier u. a. begrüßen. Er dankte Major Schick-Freiburg für seine Mühewaltung bei der Denkmalserrichtung, der Gemeinde Oberkirch u. a. für die kostenlose Ueberlassung des Gefeins. Des Begrüßenden Hoch galt dem Bürgermeister von Oberkirch.

Auf ein Musikstück und zwei Lieder des Männergesangsvereins „Liederfranz“ Oberkirch dankte Bürgermeister Fellhauer Oberkirch für die Ehrung der Stadt durch Denkmal und 1. Regimentstag. Seine Worte galten auch insbesondere den Schöpfen des Denkmals: dem Oberbürgermeister Lehmann-Billingen, der den Platz zur Verfügung stellte, dann dem Fertiger der Pläne, dem Architekten Boos-Derbolzheim und schließlich dem Steinhauemeister Contin-Ringelbach. In das Hoch des Redners auf das deutsche Vaterland stimmte alles begeistert ein und sang anschließend das Deutschlandlied.

Nach einigen Musikvorträgen durch die Musikkapelle des Abends, das Trompeterkorps des Reiterregiments 16 aus Erturt, fand die Veranstaltung mit einer Kundgebung für die Saarländer und einem Prolog ihr Ende.

Bisler kündeten den Sonntag, Festgottesdienste fanden in der kath. und evang. Kirche statt. Eine musikalische Messe verkörperte zugleich das Patroziniumsfest in der kath. Stadtkirche.

Einzeln und in geschlossenem Zuge pilgerten dann die Festteilnehmer auf dem sog. Promenadenweg nach dem Schwabstein-Denkmal hinauf. Schade, daß keine bessere Aussicht war. Oben leitete ein Choral die Toteneier ein. Als

erster Gedächtnis der frühere Divisionspfarrer Kaplan Bürkle-Oberkirch der Gefallenen, indem er den Text 1. Maff. 13, 27 zugrunde legte: „Simon ließ am Grabe seines Vaters und seiner Brüder ein hochragendes, weißtünchbares Denkmal errichten.“ Der Geistliche redete die Sprache dieses Gedächtnisses, die Sprache der Heimat, der Liebe und des Lebens. Pastor Streckenbach (Reichenbach in Schlesien), der ehemalige Divisionspfarrer der 7. Kav.-Division entwarf einleitend ein umfangreiches Bild über die Regimentsgeschichte und wies die Worte warmen Gedankens der verlorenen Kameraden und den gefallenen Kameraden. Mit dem Aufruf zu treuester Pflichterfüllung und damit endlicher Ueberwindung unserer heutigen Not beschloß der Geistliche durch ein Gebet seine Ansprache.

Der Regen hatte inzwischen etwas nachgelassen, so daß wenigstens die Enthüllung des Denkmals durch den Architekten, Herrn Boos, ohne Regenschauer vor sich gehen konnte. Major d. R. Schick übernahm das Denkmal für das Infanterieregiment. Er verband damit noch einmal den Dank an Alle, die zum heutigen Tage ihre Kräfte zur Verfügung stellten. Anschließend hat er den anwesenden Regimentschef, den Herzog von Koburg, die Urkunde samt Regimentsgeschichte selbst in das Denkmal einmauern zu wollen. Der letzte Stein wurde eingetaucht und so einer späten Nachwelt wieder ein Stück Geschichte überliefert.

Bürgermeister Fellhauer-Oberkirch übernahm das Denkmal in die sorgfältige Pflege der Gemeinden Oberkirch und Lautenbach-Winterbach. Es folgten die Kranzniederlegungen, so u. a. vom früheren Großherzog von Baden, vom Regimentskommandeur, dem Offizierkorps des Reiterregiments Nr. 16 (Erturt), dem Militärverein Oberkirch, von 6 Einjährigern des Jahrgangs 1894/95, von 6 langjährigen Garnisonsstadt Trier, dem Stahlhelm, von den vertriebenen Eltsch-Rohringern, Ortsrat, Reichthal, von einem ehemaligen Straßburger Studentenfora. Mit dem Niederländischen Dankesbet hatte die Weibefahrer nach 1 1/2 stündiger Dauer ihren Abschluß gefunden. Man frug zu Tal, ohne daß sich der Straßburger Märkterturm den begeisterten Blicken zeigte. Die vorübergehende Auf-

bellung am Nachmittag entzündete noch mehr den Spaziergänger nach dem Schwabstein. Die Peterstaler Bürgermiliz beifolgt in ihrer leuchtenden schwarz-roten Uniform den Festhaltungen.

Aus der Pfalz.

dz. Sambrecht (Pfalz), 9. Aug. Heute früh 4 Uhr brach auf bisher unauffällige Weise in dem Sägewerk (Rifenfabrik) Klein Brand aus, der vom Wohnhaus ausging und bald das ganze Werk ergriff. In den ersten Holzvorräten fand das Feuer reiche Nahrung, so daß leider nicht viel zu retten war. Das Sägewerk ist ganz zerstört, das anstehende Wohnhaus zum Teil, die Rifenfabrik und das zweite Wohnhaus konnten gerettet werden.

Aus Nachbarländern

Großfeuer im Proviantamt Feuerb.

1. Stuttgart, 9. Aug. (Fig. Drahtmeldung) Heute nachmittag gegen 3 1/2 Uhr ist in einem Lagerraum des Proviantamts Feuerb. in der bis noch unauffällige Weise Feuer an dem brochen. In wenigen Minuten hand das gesamte Gebäude mit seinen wertvollen Futterstoffe Gebäude mit seinen wertvollen Futterstoffe vorrätren in Flammen. Die sofort auf dem Brandplatz eintreffende Feuerwehr der Feuerwache 3 in Cannstatt, die nach einer halben Stunde Verstärkung aus der Hauptwache erhielt, konnte nicht mehr viel ausrichten. Gegen halb nach 4 Uhr waren die 6000 Zentner Futtervorräte ein Raub der Flammen geworden. Durch Wasser und Schutt unbrauchbar worden. Das Gebäude ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

MIT HELIPON bitte Ihre Haare waschen, denn es gibt nichts Vornehmlicheres als dieses milde Kopfwaschpulver. 1 Packung = 2 Waschungen kostet nur 30 Pf. Aber ausdrucklos Helipon verlangen.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Einreichung der Belege über den Steuerabzug für 1926.

Nach einem Rundschreiben des Reichsministers der Finanzen ist die mit seiner Verordnung vom 19. Januar 1926 über die vereinfachte Einreichung der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1926 angeordnete Entlastung der Arbeitgeber im wesentlichen nicht erfüllt worden. Da sich dabei noch sonstige Unzulänglichkeiten ergeben haben, muß mit der in den Durchführungsbestimmungen für den Steuerabzug vorgeschriebenen Auslieferung der Steuerabzugsbelege durch die Arbeitgeber Uebereinstimmung erzielt werden. Die in den Durchführungsbestimmungen für das Kalenderjahr 1926 bestimmt gerechnet werden.

Für Betriebe mit stark wechselnder Beschäftigung empfiehlt es sich daher, mit der Auslieferung der Uebereinstimmung der Belege über den Steuerabzug der Belege über den Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Kalenderjahr 1926 angeordnete Entlastung der Arbeitgeber im wesentlichen nicht erfüllt worden. Da sich dabei noch sonstige Unzulänglichkeiten ergeben haben, muß mit der in den Durchführungsbestimmungen für den Steuerabzug vorgeschriebenen Auslieferung der Steuerabzugsbelege durch die Arbeitgeber Uebereinstimmung erzielt werden. Die in den Durchführungsbestimmungen für das Kalenderjahr 1926 bestimmt gerechnet werden.

Für das Verfahren bei Behörden ist ferner zu berücksichtigen, daß die Ausweise (§ 51 E. V. D. B.) einen Vermerk über die Dauer eines Verdienstausfalls wegen Krankheit nicht enthalten. Soweit bei Behörden angestellte Personen (Arbeiter, Angestellte) aus solchen Gründen einen Verdienstausfall erlitten haben, muß gleichzeitig dieser Zeitraum in den Ausweisen des Verdienstausfalls wegen Krankheit nicht enthalten. Soweit bei Behörden angestellte Personen (Arbeiter, Angestellte) aus solchen Gründen einen Verdienstausfall erlitten haben, muß gleichzeitig dieser Zeitraum in den Ausweisen des Verdienstausfalls wegen Krankheit nicht enthalten.

Zahlungs-Erinnerung

Für Gemeinde- und Gebäudebesitzersteuer 1926. Die Zahlungen werden gemäß § 20 der Verordnungsordnung an die Zahlung der bis 5. August 1926 fällig gewordenen vierten Rate der Gemeindebesitzer und Gebäudebesitzersteuer und der vierten Rate der Gebäudebesitzersteuer bis längstens 15. August 1926 erinnert.

Arbeits-Vergabung.

Die Verfertigung der Abfließleitungen, Wasserleitungen, Klopset- und Wascheinrichtungen, sowie der Pfortanlagen für den Um- und Erweiterungsbau der Humboldtstraße, Waldhornstraße 15 hier ist zu vergeben. Angebote formuliert werden nur an hier anliegende Firmen bei der Abteilung für Gas- und Wasserinstallation, Festungstraße 1a, II. Stod., Zimmer Nr. 2, abgegeben.

Achtung - Wanzenverfugung!

Wanzen samt Brut werden mittels meinem unübertröpfeltem Veranfangs-Verfahren mit langem dem Erfolg am besten beseitigt. Zimmer u. a. am. Strengste Diskretion, kein Vorfahren mit Wagen oder Auto. Nationale Matten, Käfer- u. Mäuseverfugung. **F. Höllstern** Teleph 5791 Serrenstr. 5, Föhlingerstr. 70 II., Ruitstr. 10.

Schützengesellschaft Karlsruhe E. V.
Gegr. 1721
Wir erfüllen hierdurch die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres **Ehrenmitgliedes Herrn Jakob Friedrich Nagel** in Kenntnis zu setzen.
Beerdigung: Dienstag mittag 1/4 4 Uhr.
Wir bitten unsere Mitglieder, sich zahlreich in der Friedhofkapelle einzufinden. Anzug: Schützenuniform.
Der Verwaltungsrat.

Dr. A. Braun
Homöopat. Arzt
Friedenstraße 21
verreist.
Von der Reise zurück
Dr. Max Wolf
Vorholzstraße 13, Ecke Karlstraße
Telephon 3234
Sprechstunden 8-9 und 4-5 Uhr

Sämtliche Farben, Lacke etc.
gebrauchstertig
für Anstriche aller Art, vorteilhaft im **Farbenhaus „Hansa“**
Waldstraße 15, beim Kolosseum

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“.
Klavierstimmen übernimmt **LUDWIG SCHWEISGUT**
Erbprinzenstraße 4. Telefon 1711.

Wenn die Kurse steigen- oder fallen
erfahren Sie die Gründe der Kursveränderungen stets sofort aus dem täglich erscheinenden mit wertvollen Beilagen ausgestatteten Börseninformationsblatt
Neue Berliner Börsen-Berichte
Herausgeber: Kurtstankowitsch & Gend.
Berlin C 2, An der Spandauer Brücke 10
Verlangen Sie Probenummern!

Schöne 3 Zimmerwohnung
mit Zubehör in bester Lage (Stefanienstr.) ganz oder teilweise möbliert, sofort zu vermieten. Zu erfragen im Tagblattbüro.
Zu mieten gesucht
in Karlsruhe Büroräume mit 30-40 hellen Fensterräumen, für Zeichenarbeiten geeignet, möglichst in einem großen Saal vereinigt und nicht in einem einstöckigen Gebäude gelegen. Nähe des Marktplatzes bevorzugt. Angebote mit Preisangabe sind an die **Wasser- u. Straßenbauverwaltung Karlsruhe** zu richten.

Zwangsbewertung.
Dienstag, d. 10. Aug. 1926, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im öffentlichen Versteigerungsausschuss öffentlich versteigern:
5 Rollen Sortierland-Einlage (C), Wobbe (I) 1923 (2) im Gewicht von 75-78 kg.
1 Rollen Sortierland-Einlage 1923 (B), Pappiring (L 3) im Gewicht von 76 kg.
3 Rollen Sumatro-Umlauf (H V I, H L, H L 3) im Gewicht von 70-80 kg.
Bermer: 1. Herrn Schriftf. Karlsruhe, 9. Aug. 26. 2. Richter, Gerichtsavv.

Zu vermieten
Möbl. Wohn- und Schlafzimmer mit Küchen, in gut. Hause an 2. bester St. Damen od. ein kinderloses Ehepaar auf 1. September zu vermieten. Leopoldstraße 43, I.
Frdl. Zimmer an sol. Herrn sofort billig zu vermieten. Zu erfragen Hindolffstr. 9, Stb. IV.
Schön möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Hindolffstr. 2, IV. rechts.
2-3 gut möbl. Zimmer, sonnige Lage, el. Licht, Telephon, in ruh. Hause auf 1. Sept. zu vermieten. Hindolffstr. 24, 2. Stod.
Gut möbl. Zimmer an sol. Herrn auf 1. Sept. zu vermieten. Draistraße 16, III.
Ein gut möbl. Zimmer an el. Licht in ruh. Hause sol. zu vermieten. Seminarsstr. 6, port. (Ode Bismarckstr.)
Möbliertes Zimmer an sol. Herrn auf 15. August zu vermieten. Amalienstr. 5, II.

Offene Stellen
Jüngeres, ehrliches **Mädchen**, welches etwas Kochen kann, ist gesucht. Näher, Schützenstr. 8a, haben.
Stellen-Gesuche
finderl. Witwe, Rheinländerin, liebt, frdl. Wesen, wünscht Hauswirtschaftlich an aktives, bes. Herrn zu übernehmen, auch 6. Art u. nach auswärts. Angebote mit. Nr. 327 ins Tagblattbüro erbeten.

Verkäufe
Diplomaten-Schreibf. Tisch, ein u. zwei, Schränke in Weiß und Nuss, Kommod., Tischmode mit u. o. Spiegel, laub. Weiten, Hochhaarmat., Sofa, Nachttische u. sonst. Möbel verkauft sehr billig an u. **Bertand D. Gutmann**, Hindolffstraße 12.

Speisezimmer und **Herrenzimmer** in bester Lage, außerordentlich billig bei **Heinrich Karrer**, Philippsstraße 19, Mark Leben.
Markenräder für Herren u. Damen äußerst billig zu verk. Guch, Föhlingerstr. 35, Telephon 8578, Reparaturen und Ersatzteile.

Wanzen - Motten
Käfer, Ratten u. Mäuse vertilgt unter Garantie und billiger Berechnung
Fr. Springer, Karlsruhe, Markgrafstr. 52, Telephon Nr. 3263
Leistungsfähigstes Unternehmen am Platze
Betteln usw. werden in meinem Desinfektionslaboratorium nur Markgrafstr. 52 gründlich u. billig desinfiziert.

Kaufgesuche
Zu kaufen gesucht: **Wohnhaus od. Geschäftshaus** in gut. Lage von Karlsruhe mit 5 oder 6 Zimmerwohnungen a. Parterre über größerer Ansohung, Anach. mit genauer Beschreibung, Preisangabe und Verkaufsbedingungen unter Nr. 305 ins Tagblattbüro erbeten.
Rohhaar neu, ca. 60 Pfd., von Privat zu kaufen gesucht. Preisangebote unter Nr. 328 ins Tagblattbüro erbeten.

Bretter
in verschiedenen Stärken und Längen, größere Mengen einzeln od. zusammen billig abzugeben. Näher, Schützenstr. 10 im Hof.
Geistliches Einfamilienhaus
beim Hauptbahnhof, 6 Zimmer u. reichl. Annehmlichkeiten, u. Warmwasserbereitung, super. Wäheres Baugeschäft **Wilhelm Stober**, Müppurrerstr. 13, Telephon 87.

Jeden Dienstag neu!
Münchener Illustrierte Presse
Die große aktuelle Wochenchau in Wort und Bild
Reichhaltiger Unterhaltungsteil
Spannende Romane
Witz- und Rätsel-Gäse
*
Einzelnummer 20 Pfennig
Zu beziehen durch den Zeitvertriebs-Handel des In- und Auslandes
Abonnementsbestellungen (vierteljähr. M. 2.40) durch die Filialen der Münchener Neuesten Nachrichten und Münchener Illustrierten Presse, die Postanstalten und den Verlag der beiden Blätter
Rnorr & Hirth, G. m. b. H., München
Sendlingerstraße 80

Sport-Spiel

Weltkongreß der Leichtathleten

Die Samstags-Sitzung des Internationalen Leichtathleten-Verbandes im Kultusministerium begann mit der Besprechung der Handlungen. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die alle Spiele, die mit der Hand ausgetragen werden, unterziehen. Präsident die Kommission ist Rechtsanwalt Lang-Münster. Sekretär Schaer-Schweiz, technischer Sekretär Hanman-Irland. Die erste Sitzung der Kommission findet am 27. November in Stockholm statt. — Der Antrag Finnlands, auf der Olympiade statt der 4 mal 400-Meterstaffel die 4 mal 100-Meterstaffel zu laufen, verfiel der Ablehnung. Schließlich wurde auch der Antrag Amerikas, das 5000-Meter-Gehen mit in der olympischen Spiele aufzunehmen, abgelehnt.

Die Auslandsreisen aktiver Sportleute werden in Zukunft einen gewissen Begrenzungspunkt an der Reise der Sportler nur gerechnet vom Ueberstreifen der Landesgrenzen, in dem der erste Start erfolgt. — Das Startkommando muß in der Weise gebildet werden, daß von den einzelnen Kommandos je zwei Sekunden erlöhrt auch die reichlich unflare der neuen Weltrekorde die Zeitliche besonders ersichtlich, daß sich in der Weltrekordliste auch zweimal der Name des Weltrekords befindet.

Die neue Weltrekordliste

- 100 Meter: Dr. Pelzer-Deutschland 1,08,6 Min. — 2. Junt in Budapest.
- 200 Meter: Dr. Pelzer-Deutschland 1,51,6 Min. — 2. Junt in London.
- 400 Meter: Nurmii-Finnland 8,26,4 Minuten. — 2. Junt in Berlin.
- 800 Meter: Nurmii-Finnland 8,20,4 Minuten. — 2. Junt in Stockholm.
- 1000-Meterstaffel: Turun Urheiluliitta 19,26,2 Min. 12. Juli in Stockholm.
- 1925:
- 100-Meterstaffel: Princetown-Universität 4,72 Min.
- 100-Meterstaffel: Karlsruher U.S.A. 47,60 Min.
- 100-Meterstaffel: Kalifornia-Universität 42,42 Sek.
- 100-Meterstaffel: Schweden 8,27,6 Min.
- 100-Meterstaffel: Schweden 7,89 Min.
- 100-Meterstaffel: Estland-Finnland 1,06,20 Sek.
- 100-Meterstaffel: Finnea Stockholm 1,06,20 Sek.
- 100-Meterstaffel: Charles Hoff-Norwegen 4,23 Min.
- 100-Meterstaffel: Sten Peterson 59,8 Sek.
- 1924:
- 100-Meterstaffel: Brookins-U.S.A. 28 Sek.
- 100-Meterstaffel: Osborne-U.S.A. 2,08 Meter.
- 100-Meterstaffel: Paulen-Holland 1,08,8 Min.
- 100-Meterstaffel: Kivonin-Finnland 1,07,2 Min.
- 100-Meterstaffel: Stenroß-Finnland 1,46,11,6 Min.
- 100-Meterstaffel: Paddock-U.S.A. 9,6 Sek.
- 100-Meterstaffel: Paddock-U.S.A. 20,8 Sek.
- 100-Meterstaffel: Lieb-Amerika 47,61 Meter.
- 100-Meterstaffel: Nurmii-Finnland 19,25,6 Min.
- 100-Meterstaffel: Nurmii-Finnland 24,06,2 Min.
- 100-Meterstaffel: Hindriim-Schweden 66,62 Min.

Sportwerttag in Gaggenau

Der F.C. Gaggenau hatte am Sonntag die Leichtathletenabteilung des F.C. Phönix zu einem Propagandamannschaft des F.C. Phönix in die 1. Liga von F.C. Phönix. Leider machte die Wetter die Durchführung von Wettkämpfen am Vormittag unmöglich, so daß dann am Nachmittag teilweise zum Wettkampfen kamen. Eine verhältnismäßig große Teilnehmermenge verfolgte die Leichtathletenwettkämpfe und das Fußballspiel mit großem Interesse, und teilweise wurden auch die hervorragende Resultate gezeigt. In Gaggenau, der mit 12,35 Meter (1) die beste Leistung vollbrachte, und auch der Sieger von F.C. Phönix mit 5,16 Meter verdient besondere Beachtung. Im all-

gemeinen waren die Leichtathleten von Phönix in den meisten Konkurrenzen erfolgreich. Doch hielt sich auch Gaggenau sehr gut, — und das verdient besondere Anerkennung, denn F.C. Gaggenau hatte vor kurzem nur einige wenige Leichtathleten und hat erst seit etwa 2 Monaten 40 Herren und 25 Damen im Training. Die Ergebnisse im einzelnen lauten:

Jugend

100 Meter: 1. Weber-Phönix 11,7 Sek.; 2. Red-Phönix. — Weisprung: 1. Red-Phönix 5,86 Meter; 2. Vösch-Phönix. — 800 Meter: 1. Vösch-Phönix 2:19,7 Min.; 2. Farer-Phönix und Fies-Gaggenau. — Hochsprung: 1. Red-Phönix 1,45 Meter; 2. Farer-Phönix. — Kugelstoßen:

1. Mohrenstein-Gaggenau 10,74 Meter; 2. Farer-Phönix. — 4 mal 100-Meter-Staffel: 1. Phönix 50,9 Sek.; 2. Gaggenau 52,7 Sek. — Schwedenstaffel: 1. Phönix 2:24,5 Min.; 2. Gaggenau 20 Meter zurück (mit 20 Meter Vorrabe).

Damen

100 Meter: 1. Gladitsch-Phönix 18,2 Sek.; 2. Godelmann-Phönix. — 4 mal 100-Meter-Staffel: 1. Phönix 60,0 Sek.; 2. Gaggenau. — Kugelstoßen: 1. Gladitsch-Phönix 9,42 Meter; 2. Martin-Phönix. — Hochsprung: 1. Gladitsch-Ph. 1,32 Meter; 2. Martin-Ph. 1,32 Meter (durch Stechen entschieden). — Weisprung: 1. Gladitsch-Ph. 5,16 Meter; 2. Martin-Ph.; Gries-Ga. — Diskuswerfen: 1. Gladitsch-Ph. 20,10 Meter; 2. Martin-Ph.

Tagung der badischen Architekten.

Der Landesbezirk Baden des Bundes Deutscher Architekten hielt am 31. Juli in Offenburg unter Beteiligung sämtlicher Ortsgruppen seine diesjährige Landestagung ab.

Der Vorsitzende, Architekt B. H. Karlsruhe, führte in seiner Eingangsrede aus: Schwer drückt der wirtschaftliche Tiefstand besonders auf das Bauwesen. Der seit Jahren bestehende Kampf von Behörden, Verbänden und einzelnen Fachleuten war sehr mühevoll und doch so wenig erfolgreich. Das Bewußtsein, daß die alte Zeit, die vor dem Kriege unter Dasein in erträglichen Lebensformen sichergestellt hat, endgültig vorüber ist, läßt uns vorwärts schauen und zeitgemäß handeln. Andere Lebens- und Wirtschaftsformen verlangen auch ein fortschrittliches Bauwesen. Alle unsere Wohn- und Arbeitsstätten bedürfen einer gründlichen Revision. Daran zu arbeiten, ist der Architekt bezogen; der Kampf gegen künstliche und wirtschaftlich minderwertige Entwürfe und Bauweisen erfordert viel Zeit und Geduld. Normierung und Typisierung ist bis zu einem vernünftigen Maße gerechtfertigt, eine Rationalisierung der Arbeit und eine Revision von Handwerkerkalkulationen, die vielfach noch aus der Inflation stammen, ist notwendig. Eine Typisierung hat nur bei größeren Bauaufgaben Zweck und kommt infolgedessen vorläufig nur für größere Städte in Betracht. Die deutschen Architekten sind gewillt, auf die Anregung von Regierung und Kommune einzugehen, Ersparnisse auf diesem Wege zu erzielen und zu vereinfachen, wo es möglich ist. Wir wollen im Verein mit dem soliden Unternehmer und Handwerksmann dafür wirken, daß die Leistungen im Bauwesen an Güte und Preiswürdigkeit steigen, verlangen aber auch, daß der gebildete erfahrene Baufachmann nicht wie bisher auf die Seite geschoben wird. Man sollte heute soweit sein, das Pfuschertum im Bauwesen auszuschalten; statt dessen nimmt es noch überhand.

Am allerwichtigsten ist die Finanzierung der Bauwirtschaft durch den Staat in großem Umfang. Man nimmt allgemein an, daß die Zahl der Arbeitslosen auf normale Weise in absehbarer Zeit nicht erheblich vermindert werden kann. Es bleibt infolgedessen unsere Pflicht, das Schicksal dieser Arbeitslosen zu erleichtern und gleichzeitig ungezählte Millionen Mark, die heute der Wirtschaft verloren gehen, zu sparen. Es ist doch zweifellos wertvoller, 3 Milliarden Mark für Schaffung von Wohnungen auszugeben, als 1 1/2 Milliarden Mark für Arbeitslosenunterstützung nutzlos zu verwenden.

Die Auffassung, daß nur eine rege Bautätigkeit unsere Rettung vor der Arbeitslosigkeit sein kann, fest sich allmählich auch in anderen maßgebenden Wirtschaftskreisen durch. Wir besitzen im Lande alle Baumaterialien, die Bevölkerung ist arbeitswillig und unsere Wohnungsnot ist groß. Trotzdem hat man nicht verstanden, diese brachliegenden Arbeitskräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen. Nicht Staat und Gemeinde sollen Wohnungen bauen, sondern die private Bautätigkeit muß angeporrt werden. Langfristige Kredite in Form von billigen Hypotheken sind notwendig; denn die Herstellung teurer Wohnungen, für die die Miete nicht aufgebracht werden kann, verfehlt ihren Zweck.

Die Einnahmen aus der Gebäudesteuer, der Reichssteuer und Invalidenversicherung, der privaten Versicherungsgesellschaften und der Sparkassen sollten der Vergabe erstklassiger Hypotheken dienlich gemacht werden. Und zwar

sollten Hypotheken bis zu 90 Prozent der wirklichen Baukosten gewährt werden und es ist kein höherer Zinssatz zu nehmen, als er sich durch die Verwaltungsgebühren rechtfertigt.

Auf diese Weise hätte jeder Bauwütige nur 10 v. H. für Grund und Boden, einschließlich des Baues selbst aufzubringen, wozu eine große Zahl deutscher Unternehmer und Privatleute in der Lage ist. Die Steuerbefreiung der Neubauten auf eine Reihe von Jahren würde gleichzeitig einen weiteren Anreiz bieten.

Die letzte deutsche Mark sollte mobilisiert werden, um den Wohnungsbau voranzutreiben. Mit der Erreichung dieses Ziels steht die Beschäftigung der ganzen deutschen Wirtschaft von selbst ein, sogar auch in der Geschäftszweigen, die direkt mit dem Bauwesen bezogen sind, wie zum Beispiel in jeder Beziehung Bedürfnisse entstehen werden. Dies ist eine Forderung von Friedrich Minoux, einer der führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft.

Es wurde auch Stellung genommen gegen die Maßnahme einzelner Städte, die verlangen, daß bei Herangehen von Bauansuchen Bauhelfer aus hiesigen Werken bezogen werden muß. Da dieses Baumaterial über den Tagespreis steigt, hat der preussische Minister dieses Verfahren verboten. Die entsprechenden Schritte bei den maßgebenden Stellen wird der D.D.A. in Baden tun.

Um eine Verwendung der Baudarlehen für eine solide wirtschaftlich und künstlerisch einwandfreie Bauausführung zu gewährleisten, werden Staat und Kommune gebeten, alle nicht brauchbaren Baugesuche zurückzuweisen, bis ein gutes Projekt vorliegt und dessen Verfertiger auch die Gewähr einer einwandfreien Durchführung gibt.

Es werden von allerlei das Baugewerbe ausübenden Leuten, die nicht in der Lage sind, einen brauchbaren Bauplan zu fertigen, völlig unzureichende Baugesuche eingereicht. Die Bauberater verbessern nicht nur solche Pläne, sondern man scheint geradezu eine Ehre damit einlegen zu wollen, aus dem schlechten Plan einen guten zu machen. Der jeweilige Antragsteller geht selbstverständlich auf alle Vorschläge ein und erhält dann die Baugenehmigung. Das Resultat ist jedoch in den meisten Fällen trotz dem ein minderwertiger Bau. Wir wenden uns deshalb an die zuständigen Ministerien, Bezirksamter und Städte, daß in Zukunft jedes ungeeignete Projekt zurückgewiesen wird, ohne irgendwelche Verbesserungsversuche an ihm vorzunehmen. Sodann wird der Bauwütige zu seinem eigenen Vorteil veranlaßt, sich einen guten Architekten zu nehmen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Beratung eines schlechten Entwurfes und die Beratung eines ungeeigneten Planfertigers zu keinem guten Ergebnis führen. Die Beratung eines Baumentors hat nur dann Zweck, wenn sie mit einem verständigen und geeigneten Architekten erfolgt. Deshalb ist die Beratung am ungeeigneten Objekt und mit ungeeigneten Personen nur Zeitverlust und Geldvergeudung. Diese Erkenntnis bricht sich auch allmählich bei den Baubehörden und Baukommissionen Bahn.

Mit besonderer Aufmerksamkeit wurden die Verhandlungen über fröhliche Bauten und künstlerische Herstellung der Friedhofsanlagen verhandelt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Bundesangelegenheiten war die arbeitsreiche Tagung beendet. Ein gemütlicher Abschiedstrunk vereinigte die Vertreter der badischen Privatarchitekten noch eine kurze Zeit, ehe sie dem gastfreien Offenburg Lebewohl sagten.

Senioren

100 Meter: 1. Hurrle-Ga. 11,9 Sek.; 2. Lehmann-Ph. — 400 Meter: 1. Lehmann-Ph. 56,8 Sek.; 2. Welschinger-Ph. — 1000 Meter: 1. Welschinger-Ph. 3:02,7 Min.; 2. Hurrle-Ga. — Kugelstoßen: 1. Lehr-Ga. 12,35 Meter; 2. Rikling-Ph. — Hochsprung: 1. Fischele-Ph. 1,67 Meter; 2. Lehr-Ga. — Weisprung: 1. Dieb-Ph. 5,95 Meter; 2. Hurrle-Ga. — 4 mal 100-Meter-Staffel: 1. Phönix 48,1 Sek.; 2. Gaggenau 50 Sek. — Diskuswerfen: 1. Lehr-Ga. 32,48 Mtr.; 2. Rikling-Ph. — Olympische Staffel (800, 200, 200, 400) Phönix I; 2. Phönix II; 3. Gaggenau; Phönix II und Gaggenau mit je 40 Meter Vorrabe.

Das Fußballspiel

F.C. Phönix (Propagandamannschaft) — F.C. Gaggenau I endete 5:1 für Gaggenau, nachdem Gaggenau bereits bei Halbzeit mit 3:1 in Führung gelegen hatte.

Eine herzliche Gastfreundschaft hielt nach Schluß der Veranstaltung die beiden Vereine noch kurze Zeit in frohem Kreise beisammen. fg.

Badisches Gau-Jugendschwimmfest in Titisee.

Das Gau II (Baden) des Deutschen Schwimmverbandes ein Gau-Jugendschwimmfest durch. Der Schwimmportverein Freiburg hatte sich im Auftrag des Gauvorsitzandes dieser Aufgabe unterzogen. Von allen namhaften badischen Schwimmvereinen von Heidelberg bis Badoltszell waren die Meldungen zahlreich eingetroffen. Das Sporthaus des S.S.V. in Titisee prägte im Flaggenschmuck und lebhaftes Treiben wickelte sich am Sonntag am See oben ab. Die neue 50-Meter-Sportbahn, die mit ihrem hervorragenden Wasserballfeld jetzt eine der besten von Baden ist, bewährte sich ausgezeichnet. Die Organisation des Festes war außerordentlich. Wegen der zahlreichen Meldungen (über 100), wurde das Schwimmen vormittags und nachmittags durchgeführt. Das Fest litt unter regnerischem Wetter, das vor allem auf den Besuch, der ein sehr dürftiger war, Einfluß hatte. Die Leistungen waren aber unter den gegebenen Verhältnissen recht gute und besonders anerkennenswert sind die Ergebnisse der Vereine ohne Hallenbad, die trotz der mangelnden Trainingsmöglichkeiten im Winter recht gute Zeiten erzielten.

Am Nachmittag sprachen der erste Vorsitzende des S.S.V. und der Gründer und frühere Führer des Schwimmportvereins, Prof. Dr. Stühmer, der besonders auf die Erziehung zum sportlichen Gemeinschaftsgeist der Schwimmer hinwies, und die Magdeburger Hellene als großes Beispiel allen jungen Schwimmern hinstellte.

Folgende Siege erzielten Karlsruher: Jugendlagenstaffel 4 mal 100 Meter: 1. Karlsruher S.S. 5,58 Min., 2. Nigar-Heidelberg 6,05. Mädchen-Brust 50 Meter: 1. Kaiser-Karlsruhe 50,2 Sek., 2. Zipse-Karlsruhe 50,4 Sek. Jugend-Brust 100 Meter: 1. Holt-Karlsruhe 1,29 Min., 2. Wiesendanger-Freiburg 1,35 Min. Jugend, beliebige, Staffel 4 mal 100 Meter: 1. Karlsruher S.S. 15,19,0 Min., 2. Nigar-Heidelberg 16,00,2 Min.

Fußball

F.C. Phönix. In einem fälligen Rückspiel treffen sich am Samstagabend nachmittags 4 Uhr auf dem Mühlburger Sportplatz F.C. Phönix und F.C. Mühlburg. Die wieder für die Liga qualifizierten F.C. Phönix haben in jüngster Zeit bei einer Reihe von Spielen gegen Mannschaften der Liga, u. a. durch einen glatten Sieg über Kahlau auf dessen eigenem Platz, bewiesen, daß sie nicht unvorberichtet in die demnächst stattfindenden Verbandsspiele eingreifen werden. Sie haben neben einer anerkannt guten Verteidigung talentierte Kräfte im Sturm, so daß sie, wie ehemals, einen gefährlichen Gegner repräsentieren. Da auch Mühlburg die Ruhepause in der Fußballspielzeit dann benutzt hat, bestandene Schwächen im Mannschaftsteil auszugleichen und jetzt einen sehr guten Fußball vorzuführen in der Lage ist, dürfte ohne Zweifel das bevorstehende Treffen geeignet sein, gewisse Aussichten für die Aussichten in den kommenden Punktspielen zu eröffnen.

Schwimmen

Schwimm-Länderkampf Deutschland-Holland. 4 mal 50 Meter Breitstrecke: 1. Holland 2:15,6 Minuten. 2. Deutschland 2:24,5 Min. 400 Meter Breitstrecke: 1. Frl. Ecken-Deutschland 6:35,9 Min., neuer deutscher Rekord. 2. Frl. Altmann-Holland 6:36 Min. 200 Meter Brustschwimmen: 1. Frl. Baron-Holland 3:23,4 Min. 2. Frl. Gunders-Deutschland 3:26,5 Min. 3. Frl. Clermont-Deutschland 3:38,9 Min. 4. Frl. van Geldern-Holland 3:39,1 Min. Herren-Wasserball-Länderkampf Deutschland-Holland 5 : 4.

Bade-Anzüge
Bade-Mäntel
für Damen und Herren
neueste Modelle
billigste Preise
Rad. Hago
Dietrich
Lange Kaiser- und
Herrenstraße
Wittgenstild

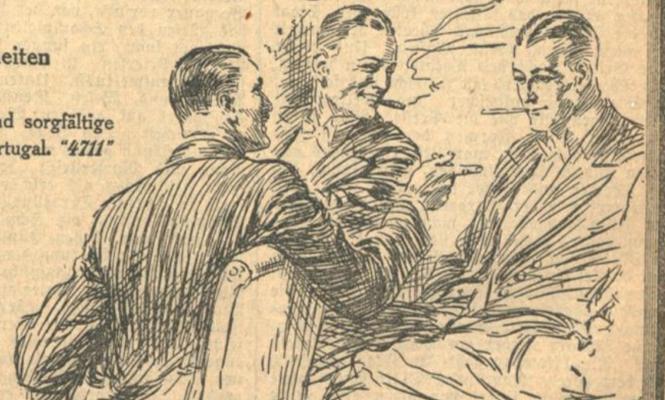


S:4711 Portugal

Zu den Lebensgewohnheiten des Herrn

zählt eine regelmäßige und sorgfältige Haarpflege mit "4711" Portugal. "4711" Portugal übt vortrefflichen Einfluß auf den Haarboden aus, reinigt und stärkt die Kopfhaut und erhält dem Haar geschmeidige Fülle.

Nur echt mit der ges. gesch. "4711"



Die roten Millionäre von Pawhuska.

Europäische Eleganz bei den Rothhäuten. — Wie die Dagen reiche Leute wurden. — Gute Geiratspartien.

Eine der merkwürdigsten Ortshäfen Nordamerikas ist die kleine Stadt Pawhuska im Staat Oklahoma, die die Hauptstadt des Indianerstammes der Dagen ist. In ihrer äußeren Anlage wird dem oberflächlichen Besucher zunächst wenig auffallen. Wie in allen amerikanischen Städten liegt im Zentrum eine Hauptstraße, an der die Kaufhäuser, Banken, Hotels und die Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse friedlich und ein wenig langweilig neben einander stehen. Aber auf einem steilen Hügel, der abwärts liegt, bemerkt man einen großen Platz, an dessen Spitze eine ungeheure Menge der indianischen Verwaltungsbehörden, die hier wohnt der Gouverneur der Bundesregierung. Steigt man in dieses Regierungsgebäude hinauf, so bietet sich ein überraschender Anblick. Von allen Seiten stehen die Autos, die teils billige Fordwagen, sondern teils teure Luxusautos, und aus diesen Autos steigen indianische Damen, die sich so eilig über französische Gewänder zulassen. Man sieht auf den ersten Blick, wie sehr sich die Indianer der europäischen Nachahmung zuwenden. Zumindest den Damen ist dies nur teilweise gelungen. Die Herren sind noch mit kräftigen Tücheln geschmückt, ganz so, wie es die gute Sitte von den roten Aristokraten fordert.

Die Jugend aber verdammt nicht nur solchen primitiven Schmuck, sie schämt sich auch ihrer Haut, und viele Damen der Gesellschaft tragen umherschreitend täglich ihr Gesicht mit weißer Pudercreme bedeckt. Die indianischen Damen aber beziehen die indianischen Pudercreme aus New York und sie bevorzugen dabei Parfüm. Aber was ein Gegenstand: keine Parfümflasche, keine Parfümbox, keine Parfümflasche, keine Parfümbox! Sie tragen nicht mehr Parfüm aus der Haut der Waisenträger, sondern Schilfen aus Paris eingeführt. Sie bewahren sie eine Eigenart der indianischen Kultur bewahrt. Mag es noch so heiß sein — nur kann man sich die Haut vorstellen, die in den Indianerinnen in den Zeiten der Indianerinnen tragen über den französischen Schmuck behängt sind. Gleich ihren Vorfahren haben sie diese Tücher wie eine Toga über sich geworfen. Manche dieser Schmuckstücke sind mit verblühenden geometrischen Mustern versehen, die die Mexikanerinnen heute mit vollendeter Geschicklichkeit zu zeichnen. Die Dagen behaupten, daß sie die Tücher aus Mexiko beziehen. Wahrscheinlicher ist, daß es aus einer jener Fabriken stammen, die in Mexiko die Kunst in Serienfabrikation herstellen. Um der Wahrheit willen muß man leider zugeben, daß jene materiellen Gewänder die die rotenhäutigen Damen nur zu verfallen geeignet sind. Auch die indianische Linie der indianischen Krieger eingewickelt und auf die Stalplage gehen, sind der „Wahrscheinlichkeit“, das „Abstrauge“ und die „Wahrscheinlichkeit“ fortpulend geworden.

Wie ist nun gerade der Stamm der Dagen zu dem Reichtum gelangt? Alle anderen Indianer wurden von Grund und Boden vertrieben, die in der Literatur als heldenhafte Krieger und als Männer edler Gesinnung gezeichnet werden, sind von der Politik schwächlich bedrängt worden. In dem Maße, in dem der weiße Land brauchte, hat man die eingewanderten Bevölkerung in die unfruchtbarsten Gebiete zurückgedrängt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte der Stamm der Dagen in den jetzigen Staaten Missouri und

Kansas. Aber im Jahre 1868 brachte die amerikanische Regierung dieses Land, und das ganze Volk der Dagen wurde mit vielen anderen Indianerstämmen zusammen nach Oklahoma transportiert. Man zahlte ihnen eine Million Dollars für die verlorenen Jagdgründe und nahm ihnen dann diese Million gleich wieder fort als Bezahlung für das neue Gelände. Trotz dem feierlichen Versprechen, den Indianern die neuen Gebiete zu überlassen, solange das Wasser nicht aufhöre zu fließen, den Berg hinabzuliegen, und solange das Gras im Frühling grün wird, hat man allen anderen Indianerstämmen aus dem Bezirk von Oklahoma ihre Länder wieder fortgenommen, sobald die weiße Bevölkerung neues Siedlungsgebiet brauchte. Heute ist die überwiegende Mehrzahl der Indianer in diesem Staate, in dem das Petroleum aus der Erde quillt und in dem der weiße Mann im Laufe weniger Jahrzehnte unerhört reich geworden ist, völlig verarmt.

Nur den Dagen ist es gelungen, sich zu behaupten. Sie wußten, welchen Preis das Petroleum hat, und sie bestanden fest auf den ihnen eingeräumten Rechten. Sie führten Prozesse, und im Jahre 1906 gab die amerikanische Regierung klein bei. Man überließ ihnen die früher zugewiesenen Gebiete und bestimmte nur, daß die Bodenschätze keinem einzelnen, sondern der Gesamtheit des Stammes gehören sollten. Das Volk der Dagen bestand damals aus 2229 Personen. Es wurden also 2229 Anteilseiner angegeben, die erblich sind. Diese gerechte Bestimmung hat verhindert, daß einzelne Indianer ungeheuer reich wurden. Sie hat ferner verhindert, daß man durch Vorkauf den einzelnen Indianer für geringes Geld seinen Anteil an den Bodenschätzen abkaufen konnte. Seit 1906 sind an die Dagen aus dem Erlös des Petroleumverkaufs ungefähr 170 Millionen Dollars verteilt worden. Gegenwärtig entfallen auf jeden Anteilseiner jährlich 12 000 Dollars, und da der Stamm an Zahlen nicht gewachsen, sondern eher kleiner geworden ist, besitzen manche Indianer mehr als einen Anteil. Dazu beziehen die Dagen noch ein Einkommen aus ihren Farmen, die sie entweder verpachten oder selbst bestellen.

Aber dieser Wohlstand hat auch seine Schattenseiten. Es gibt im Volke der Dagen heute Abenteuer aller Art. Mander Fremdling hat sich in den Stamm eingeschlichen, indem er eine wohlbeleibte Dagen zur Frau nahm. In Oklahoma ist mit alten Vorurteilen gründlich ausgeräumt worden. Wir wird sich noch um Rasse oder Hautfarbe kümmern, wenn die „geliebte“ Frau ein jährliches Einkommen von 12 000 Dollars hat! Solche Ehen sind häufig genug unglücklich ausgegangen. Gefährlicher für den Bestand des Stammes ist es, daß Geschäftleute von zweifelhaftem Charakter die einfache Sinnart der Indianer dazu benutzten, sie zu außerordentlichen Ausgaben zu verleiten. Spiel und Alkohol richteten großen Schaden an. Die Regierung mußte eingreifen und die Dagen unter eine Art Vormundschaft stellen, indem sie festsetzte, daß ihnen die Einkünfte nur in Raten ausgezahlt werden dürfen. Dies ist auch der Grund dafür, daß man die Damen von Pawhuska ständig im Auto zu den Verwaltungsbehörden fahren sieht. Diese will ein neues Auto kaufen, jene ein Klavier oder eine Wohnungseinrichtung, und alle bestimmen sie die Regierungsbeamten, ihnen „ausnahmsweise“ größere Raten ausbezahlen zu lassen. Viele Amerikaner der umliegenden Ortshäfen sehen voll Neid auf den Reichtum der Rothhäute. „Sie schänden ihre Söhne auf die Universität! Sie sind amerikanische Bürger und haben Stimmrecht! Was das für ein Unfug ist!“ sagen die Mißvergnügten. Man muß zugeben, daß diese Indianer, wenn man sie über den Unterschied zwischen der Republikanischen und Demokratischen Partei befragt, keine Erklärung geben können. Aber sicherlich hat kaum irgend ein weißer Amerikaner mehr über den Unterschied zwischen den Parteien nachgedacht, als sie; und es ist schließlich nicht die Schuld der Dagen, wenn man ihn nicht finden kann.

Sommerhitze und Gewitter.

Von Dr. Georg Hübner.

Der ausgedehnten Regenperiode, die das besondere Merkmal des bisherigen Sommers war, ist Mitte Juli eine plötzliche Hitzeperiode gefolgt, die in Amerika sogar neue Rekorde aufgestellt hat. Wenn diese Hitzeperiode in unfern Breiten auch rasch wieder verweht ist, so darf man doch damit rechnen, daß der August noch weitere heiße Tage bringen wird. Auch im vorjährigen Sommer setzte die heiße Zeit Mitte Juli ein und brachte am 21. Juli in einzelnen Gegenden des Reiches (z. B. im Rheinland und anderen Teilen Westdeutschlands) eine Luftwärme bis zu 35 Grad im Schatten. Ähnlich hohe Temperaturen wurden in den letzten 45 Jahren nur sechsmal gemessen: 1881, 1892, 1893, 1894, 1911 und 1921. In Berlin stieg in den heißen Sommertagen des Jahres 1925 der tägliche Eisbedarf auf 35 000 Zentner und der tägliche Wasserverbrauch auf 500 000 Kubikmeter (gegenüber 300 000 Kubikmeter in normaler Sommerzeit).

Ein sehr heißer Sommer war das Jahr 1865, in dem das Thermometer in Berlin 37 Celsiusgrade erreichte, eine Rekordtemperatur, die seitdem nicht überholt worden ist. In Chemnitz und Dresden zeigte das Thermometer zu der gleichen Zeit sogar 38 Grad, während in dem heißen Sommer 1892 (am 4. August) in Berlin nahezu 39 Grad, im Rheinland und Ruhrgebiet (z. B. in Bonn, Krefeld und Dortmund) etwa 38,5 Grad verzeichnet wurden.

Die höchsten Lufttemperaturen auf der Erde sind übrigens nicht in den Äquatorgegenden, sondern in subtropischen Wüstenbezirken, wo die Luft besonders trocken ist, gemessen worden. So wurden am 13. September 1922 in Yazla (40 Kilometer südlich von Tripolis) 58 Grad Hitze registriert, die höchste Temperatur, die bisher überhaupt jemals auf der Erde festgesetzt wurde. Selbst in der Zentralasien ist eine gleich hohe Temperatur noch nicht verzeichnet worden. In Marzur wurden einmal 56 Grad, in der Dase Barqa (Mair) 53 Grad gemessen und in dem gefürchteten „Todestal“ in Kalifornien ist als Maximaltemperatur eine Luftwärme von 56,7 Grad beobachtet worden.

In diesem Zusammenhang wird die Mitteilung interessieren, daß nach Angaben des Meteorologischen Amtes des britischen Luftverkehrsministeriums jährlich 16 Millionen Gewitter über die Erde dahinzugehen, das sind täglich 44 000 Gewitter. Wenn man sich vorstellt, daß ein einzelner Blitz eine Energiemenge von 1/2 Million PS darstellt und daß jährlich rund 350 000 Blitze über die verschiedenen Gegenden der Erde zuden, so können wir uns ungefähr vorstellen, welche ungeheuren Energiemengen in der Atmosphäre enthalten sind und zur Entladung gelangen. Die gewitterreichste Gegend ist Java. Auch in Florida, Transvaal und Äthiopien toben häufig Gewitter von äußerster Gewalt. Während in Äthiopien etwa 250 Gewitter jährlich niedergehen, sind in Italien im Jahresdurchschnitt 40—50, in Frankreich etwa 25 Gewitter zu beobachten. In der arktischen Zone gehören Gewitter (jährlich etwa eins) zu den seltensten Naturereignissen. Die Verteilung der Gewitter auf dem Erdball (der Engländer Brooks hat über dieses Thema ein wertvolles Werk veröffentlicht) zu kennen ist besonders wichtig im Hinblick auf die Gestaltung des internationalen Luftfahrtes. So gewinnt die Arbeit der 3000 Wetterwarten, die über den Erdball verteilt sind, auch für das praktische Leben eine außerordentliche Bedeutung.

Die Urbarmachung einer Wüste.

Der Küstenstrich, der in Peru zwischen den Anden und dem Stillen Ozean liegt, ist seit Jahrhunderten als eine Wüste bekannt, wie sie trostlos auf der Welt nicht wieder zu finden ist. Dabei ist der Boden fruchtbar und das Klima vorzüglich. Aber es regnet dort kein Tropfen, weil niemals Regen fällt und der Boden vollkommen ausgedröht ist. Die hohe Mauer der Anden schließt alle Regenwolken und alle feuchten Luftströmungen ab und nur dort, wo

Flüsse von den Cordillern herab die Ebene erreichen, läßt sich durch Bewässerungsanlagen Vegetation erzielen.

Schon die ersten Spanier, die Peru erreichten, fanden an den Flußufern diese kleinen Oasen vor. Als sie sich aber weiter vorwagten, kamen sie elend durch Hunger und Durst um. Die Inkas, die damals über Peru und die angrenzenden Gebiete herrschten, hatten primitive Bewässerungsanlagen geschaffen. Damit konnten aber nur winzige Streden fruchtbar gemacht werden. Die Spanier, die nach Gold suchten und für nichts anderes Sinn hatten, gaben sich nicht die geringste Mühe, die vorgefundenen Anlagen zu erhalten, geschweige denn sie zu erweitern.

So hat seit dem Auftreten Pizarros bis zur Gegenwart die Urbarmachung in Peru nicht die geringsten Fortschritte gemacht. Im Gegenteil. Von den Kanälen, die die Inkas angelegt hatten, sind viele verkommen und unbrauchbar geworden. Erst vor wenigen Jahren entschloß sich die Regierung von Peru, die Bewässerung in größerem Maßstabe durchzuführen. Die ersten Arbeiten wurden in dem Canete-Tal südlich von Lima durchgeführt. Dort wurde durch eine Reihe von Seitenkanälen und Tunneln das Flußwasser auf eine große Strecke Landes verteilt. Auf diese Weise konnten rund 5000 Hektar für die Kultur gewonnen werden. In absehbarer Zeit hofft man die angebaute Fläche verdoppeln zu können.

Ein weit größerer Bewässerungsplan soll im Norden des Landes durchgeführt werden, dort wo die große Wüste von Sedra sich hinzieht. Dort erheben sich die Anden in ziemlich weiter Entfernung von der Seefläche, so daß eine breite Ebene vorhanden ist, die sich vorzüglich zur Bewässerung eignet. Hier will man rund 250 000 Hektar der Bebauung zugänglich machen. Das ist mehr als die Hälfte der gesamten Fläche, die zurzeit an der ganzen Küste von Peru angebaut ist. Seit der Landung der Spanier hat sich die Kultivierung kaum verbessert. Die Vorbereitungsarbeiten haben im Mai 1924 begonnen. Man hat damals Wege angelegt, um den Transport von Maschinen zu ermöglichen. Die Hauptarbeit der Ingenieure wird darauf gerichtet sein, den Fluß Huancabamba von dem Amazonasstrom mit Hilfe eines zehn Meilen langen Kanals durch die Anden nach dem Stillen Ozean abzuleiten. Durch diese Anlage sollen der Wüste 20 Kubikmeter Wasser in der Sekunde zugeführt werden. Durch den Fall der Wassermengen werden 120 000 Pferdekraft erzeugt, die man für die industrielle Entwicklung des unbarmherzigen Landes verwenden will. Mit dieser Bewässerungsanlage werden noch eine Reihe von benachbarten Flußläufen in Verbindung gebracht werden. Die zur Verfügung stehenden Wassermengen werden auf diese Weise noch erheblich erhöht werden. Die Anlage wird erst in etwa 5 Jahren vollendet sein und einen Kostenaufwand von insgesamt 100 Millionen Mark erfordern.

Wenn man sich jetzt in diese Wüste vorwagt, so findet man auf Hunderte von Meilen auch nicht ein grünes Blättchen. Auf der einen Seite der Wüste erhebt sich eine felsige Klippe, an der sich die Wasser des Stillen Ozeans brechen. Auf der anderen Seite steigen die Anden zum Himmel empor. Dazwischen steht man nicht einen Baum und nicht einen Strauch. Überall in dem Sand gleichen die Knochen von Pferden und von Tieren, die hier elend zugrunde gegangen sind. Nur in den Fußhügeln ist hier und da ein grünes Fleckchen. Dort, wo im Süden von Lima im Canete-Tal die ersten Versuche mit künstlicher Bewässerung gemacht worden sind, ist das Bild ein ganz anderes. Dort wachsen überall in die Sandwüste grüne Flächen hinein. Zu beiden Seiten der Kanäle erstrecken sich die Kulturländchen, auf denen Baumwolle von hoher Qualität angebaut wird. Man versteht es kaum, daß dieselben Landstrichen, auf denen heute Baumwollplantagen von mehr als Menschenhöhe wachsen, vor zwei Jahren noch ebenso trostlos wüstenhaft waren, wie das Gebiet, auf dem das Auge ringsum ruht. Wenn die Pläne alle zur Durchführung gelangen, so wird hier eine der unfruchtbarsten Wüsten der Welt in blühendes Kulturland verwandelt werden.

Was verraten uns die Torfmoore?

Die erdgeschichtlichen Vorgänge müßten einen Teil unbeantwortet bleiben, oder die Natur selbst nicht in eigenen Archiven verbergen. In den Torfmooren rufen diese uralten Schätze. Da Torfmoore Ereignissen antiken Lebens sind, können sie nur antiken, wo Pflanzen gedeihen können. Die Torfmoore sind insofern keine Torfmoore, die durch das Entstehen von Mooren, in dem Augenblick, als das Eis gewichen war, konnten Pflanzen fortkommen und ihre toten Reste zu Humus, zu Torf, aus dem die letzten Vereisung entstanden. Dieses unserer Moore ist demnach der Ende der letzten Vereisung entstanden. Wie wir es unterscheiden: Die letzte der großen Vereisungen des Diluviums ist das über das Alpenvorland dahingegangene Gletscher und dem Skandina bis nach Nordeuropa hin bedeckt, hat aber Nordwestdeutschland nicht erreicht. Mit anderen Worten: Die Moorbildung konnte im Nordwesten nicht eintreten, als in den Ostseeländern südlich der Donau!

Die Länge der Zeitraum war, der der Moorbildung der Nachzeit zur Verfügung stand, ist aus folgenden Angaben Dr. Swends zu entnehmen: Mit Hilfe der Zählung der Jahresablässe — gleichsam Jahresablässe — aus dem Schmelzwasser des zurückgehenden Inlandeises und gewisser, sicher beschleunigter Schmelzwasserablässe hat sich ergeben,

daß etwa vom Jahre 10 000 vor Beginn unserer Zeitrechnung an die Ostsee eisfrei war, d. h. daß vor rund 12 000 Jahren die Eiszeit in Norddeutschland ihren endgültigen Abschluß gefunden hatte. Südlicher als die Ostseegebiete liegende Gebiete waren natürlich schon vorher eisfrei. So darf man annehmen, daß der Eisrand vor 20 000—25 000 Jahren ansina, sich von der äußersten Nordgrenze an den mitteldeutschen Gebirgen her nordwärts in Marck zu ziehen.

Für Süddeutschland verläuft dieses Mittel, wenn man auch annehmen muß, daß dort wie hier die Eiszeit zur gleichen Zeit zu Ende ging. Hier mußte man andere Wege suchen und fand sie in den jährlichen Zuwachsstadien des runderblättrigen Sonnenraues, jenes moordemohnenden, fleischfressenden Pflanzens. Diese Pflanze hält mit dem Höhenwachstum der Moorbereiche Schritt und nimmt demzufolge im Jahre um 7—8 Millimeter zu, ebensoviele also auch die Mächtigkeit des Torfes im Moor. Weiß man das, so kann man die jährliche Zunahme des Torfes an Trockengewicht auf den Quadratdezimeter leicht ermitteln und dann aus dem Gesamttrödengewicht einer aus dem Moor gehobenen Torfhaule von 1 Quadratdezimeter die Zahl der Jahre errechnen, die zu ihrer Bildung nötig war. Auf diese Weise erhält man Zahlen für das Alter süddeutscher Soomoores, die zwischen wenigen 100 und 40 000 Jahren schwanken. Und zwar sind die Zahlen umso höher, je weiter das betreffende Moor vom Kernpunkt der Vereisung entfernt liegt, je früher also das Gebiet eisfrei geworden ist.

In jedem Fall gehen wir nicht fehl, wenn wir als höchstes Alter, das ein Moor im weiteren Ostseegebiet oder im Bereich der süddeutschen Moränenlandschaft haben kann, 20- bis 30- bis 40 000 Jahre annehmen. Außerhalb des Bereiches der letzten Vereisung gelegene Moore können natürlich älter sein, doch wissen wir darüber noch nichts Genaues.

Soll man fremde Tiere einbürgern?

Wohlmeinende und wohlhabende Tierfreunde machen sich bisweilen das Vergnügen, schön gefärbte oder sonstwie besonders anziehende Tierarten mit mehr oder minder Erfolg in unseren Gärten anzufiedeln. Wüßten mögen sie ihre helle Freude daran haben, wenn die Sache nach vielen Mühen und manchen Fehlschlägen so weit gelangt ist, daß langgestreckte Wellenförmige schwalbenartige Flügel wie grüne Pfeile zwischen blühenden Apfelbäumen hin und her schweben, wenn freischwebende Wölbchen ihr großes Familienfest aus trockenem Reisig auf den Wipfeln unserer Parkbäume anstürmen, wenn bunte Sonnenvögel aus dem fernen China im dichten Fledertraum ihrer niedlichen Kinderwiege erbauden und dabei unermüdet ihren klangvollen Jubelschlag ertönen lassen. Und dem leidenschaftlichen Weibmann mag wohl das Herz höher schlagen, wenn er das erzkorn seine Flinte auf den stattlichen, metallglänzenden Bronzeputzer richtet, den er in seinem Amalud heimisch machte, oder auf das scheue Muffelwild, das er mit unglücklichen Mühen und schweren Geldopfern in seinem Bergrevier anbedelte. Hatte man doch sogar schon Kängurus in der Eifel und im Funsrück eingebürgert, wo sie schließlich nur den Flinten der Wildbeute und den Futterstellen zum Opfer fielen. Und mit südamerikanischen Steißhühnern und nordamerikanischen Schopfnägeln erfolgversprechende Versuche gemacht, die nur an der angeblichen Dummheit dieser Tiere scheiterten. Von den vielen Einbürgerungsversuchen in Mitteleuropa sind, wie wir in Dr. Florides neuestem Kosmosbändchen „Zwischen Pol und Äquator“ lesen, nur drei wirklich und für die Dauer geglückt; Dambirsch, der ursprünglich in den Mittelmeerländern zu Hause war, Japan, der seine Urheimat in den Ländern am Schwarzen Meere hatte, und ganz neuerdings Dismaritia, ein zweifelhafte Be-

reichung unserer Tierwelt von Nordamerika herübergeholt wurde. Die Einführung wirklicher Tropentiere ist dagegen noch nie gelungen. Steißhühner wußten sich bei uns nicht zu behaupten, Sonnenvögel brüteten und sangen zwar im Sommer recht fleißig, kamen dann aber in Verlegenheit, als sie eine passende Winterherberge suchten; sie zogen im Herbst ab, fanden aber den Rückweg nicht wieder.

Bedeutung nun aber die wenigen geglückten Einbürgerungsversuche wirklich eine erwünschte Bereicherung der Tierwelt eines Landes? Bei Dambirsch und Japan sollte man es von jagdlichen Standpunkt aus bejahen, aber schon bei der Dismaritia muß man die Frage unbedingt verneinen. Ihr Pelzwerk erfüllt in unserem Klima nicht die darauf gelegten Forderungen, aber dafür hat sie sich als ein arger Teufelskainig erwiesen, der durch Unterwühlung von Dämmen und Leichen Veranlassung zu verheerenden Überschwemmungen geben und so zu einer ersten Gefahr werden kann. Ist ist die ganze Tier- und Pflanzenwelt durch die fremden Eindringlinge völlig verändert oder vielmehr zerstört worden.

Aber auch ganz abgesehen von solchen praktischen Erwägungen oder den wissenschaftlichen Bedenken gegen jede Art von Fälschung der Tierwelt kommt hier noch der Standpunkt feinfühligsten Naturempfinders in Betracht. Auch solche Einbürgerungen stören mehr oder minder die Harmonie des Naturbildes, die seine wesentlichste Schönheit ausmacht.

Was früher in eine Apotheke kam. Nach der Verordnung für die württembergischen Jägermeister von 1750 müßten zur Hofapotheke in Stuttgart geliefert werden: Dorschmuscheln, Fischkreuzer, Fischslungen, Wolfszähne, Luchsklauen, unter Herzog Christoph auch die Extremitäten der im Schloßgarten zu Tübingen befindlichen Löwen, und zwar nach dem Geschlecht der Tiere getrennt.

Verkauf am Dienstag, 10. August und Donnerstag, 12. August 1926
auf dem
Großmarkt beim alten Bahnhof
(Saupteingang)
Holsteiner
Einschneidekraut
(Weißkraut) per St. N. M. 4.-
Bestellungen von einem Zentner an werden
auch telefonisch unter Nummer 4612 und
in der Stadtkassendirektion unter Nummer
5652 entgegengenommen.

Voranschicht
Dienstag, den 10. August 1926
eintreffend:
1. Waggon Französische
Safel-Srauben
(schwarze und weiße)
— **überster Tagespreis** —
Verkauf nur in Eisen von circa 15 Kilo.
ANTON METZGER.

Südstadt-Marktthalle
Ecke Baummeister- und Marienstraße
Dienstag, den 10. August, und
Donnerstag, den 12. August 26
Großer Verkauf in
Bananen
Erste Qualität per Pfund 65 Pfennig
2. Qualität 55 Pf., 3. Qualität 45 Pf.

Jahrelange bewährt, Rasch-
und mild wirkend, Enthäl-
lich in Pulvern und Oblaten,
Oblatenform, gewährt ge-
schmackvolles Einnehmen.



Citrovaille
BEI MIGRÄNE
KOPFSCHMERZE
NEURALGIE
ZAHNSCHMERZE
In Apotheken

Chaiselongues
neu r. 35 M. an
Polstermöbelhaus
R. Köhler
Schützenstr. 25. Telefon 4419

Erholungsheim für Mädchen
und Frauen in Marzell
(Hilfsl.)
Holle Pension (5 Mahlzeiten) 3.50 Mk. täglich
keine Nebenausgaben. Nähere Auskunft durch
den Bad. Frauenverein Karlsruhe, Kaiser-Str. 10.

STADTGARTEN
Anlässlich der Verfassungs-Feier
Mittwoch, den 11. August, vorm. 11—12¼ Uhr:
Promenade-Konzert
(kein Musikzuschlag). Abends von 8—10½ Uhr:
GARTENFEST
unter Mitwirkung der Kapelle der Vereinigung bad.
Polizeimusiker und des Sängerbundes „Vorwärts“
Bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen.
Eintritt 20 Pfennig je Person
Eingänge: Nord, Süd, Ost (beim Vierortbad) u. Ettlingerstraße 6 (beim Gartenamt)

Das am letzten Sonntag wegen des
unvermeidlichen Wetters verschobene
Kleinkaliber-Preisschießen
und Schützen-Waldfest
wird nun am **Mittwoch, 11. August**
abgehalten. Eintritt frei!
Rimmerlügen-Schützenvereine Karlsruhe
Germania- & C. Baden-Sportplatz

Städt. Konzerthaus
Gastspiel des Elsässischen Theaters
Karlsruhe.
Sonntag, den 15. August, abends 8 Uhr
Einakterabend von Julius Greber,
„E Budell Quetschelwasser“ und
„D'r lätz Bardessü“
Preise: Reihe 1—10 Mk. 2.50, Reihe 11—32
und Galerie 1. Reihe Mk. 1.30, übrige
Reihen der Galerie Mk. 0.70.
= Vorverkaufsstellen siehe Plakate. =

Piano
modern, kreuz-
saitig, fast neu,
sehr preiswert
Zahlungs-
Erleichterung
Lang
Kaiserstraße 167
Salamanderschuhh.

Photoplatten
Papiere
Kameras
Reparaturen
Photo-Arbeiten
F. KNELLER
Waldstraße 60
Kein Laden

Der zweite Weltkrieg 1927!?
Aufsehenerregend, offenbarend schildern die 3 Schriften:
„Ein neuer Weltkrieg 1927“, „Deutschlands Zukunft in den
Jahren 1926—1933“, „Preußen 1927 wieder Monarchie?“
die gewaltigen Ereignisse und Umwälzungen, die 1927 über
Europa hereinbrechen.
Alle 3 Schriften zusammen Mk. 1.10 (Nachnahme 1.40)
Buchversand „Iris“, Wiesbaden 397

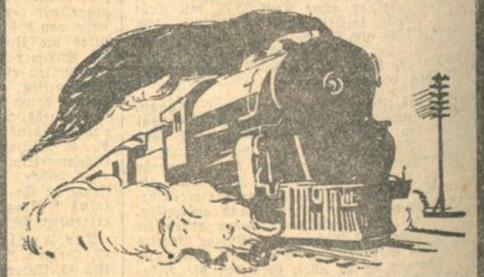
Naturtheater Durlach.
Verdenberg.
— Verfassungstag —
Mittwoch, den 11. August, nachmittags 4 Uhr
Ein glücklicher Familienvater
Schwanz in drei Akten von G. H. Görner
Ermäßigte Preise. — Bearbeitung: weiße Weiße

Auto-Betriebsgesellschaft m. b. H.
Rüppurrerstraße 8
empfiehlt ihre besteingerichtete
Reparatur-Werkstätte
für Automobile, Motor- und Fahrräder
Uebernahme von Dreh- und Hobelarbeiten.

Wir haben unser
Büro
verlegt nach
Karl - Friedrichstr. 21
Rondellplatz
Lieferung erstklassiger Brennstoffe
in jedem Quantum frei Haus

Jakob Finkelstein G.m.b.H.
Holz- u. Kohlenhandlung
Fernruf 6275

Pflastersteine
in allen Dimensionen und jeder gewünschten Menge aus
Granit, Basalt, Diorit, Melaphyr, Quarzit u.
Quarzsandstein liefern laufend
A. u. K. Oberst Steinbruch-
betriebe
Büro: Geraniestraße 3 / Telefon 4694

Weltkino Kaiserstraße 133
Telephon Nr. 5448
Ab heute bis einschl. Montag:

Die Todesfahrt des Canada-Express
Der Film der großen Sensationen
6 Akte mit **Harry Carey**, dem König der Cowboys.
Als 2. Schläger:
Im Verdacht des Brudermordes
6 äußerst spannende Akte

Die Narag-Heizung
Ist die Zentralheizung mit 85% Brennstoff-
Ausnutzung, 17. Gutachten der Dampfheiz-
Magdeburg, bei geringem Betriebs- u. An-
schaffungskosten, für Villen, Siedlungshäuser, Um-
geschloß und Etagenwohnungen, Läden mit Neben-
räumen, Autogaragen. — Prima Referenzen.
Emil Schmidt & Co., Ingenieure
Telefon 6440 u. 6441

Empfang
unserer stolze
Leichtathleten
am Hauptbahnhof
Anschließend
Fest-Bankett
im Colosseumsaal.

Fußballclub
Mühlburg
e. V.
Mittwoch, 11. August
4 Uhr nachmittags
V. F. B. I
gegen
F. C. Mühlbg. I
Samstag, den 14. August
Stiftungsfest
In den „Drei Linden“, wozu
Freunde und Gönner des
Vereins herzl. eingeladen
sind. Der Vorstand.

Waldstraße
Heute Dienstag bietet sich
in den **Resi** Lichtspielen
dem verehrl. Publikum Gelegenheit,
wieder einmal die berühmte
Pola Negri
in einer neuen Rolle als spanische
Tänzerin zu bewundern.
Der Stoff des Films ist dem meist-
gelesenen englischen Roman
„Mariposa“
von Henry Baerlein
entnommen.
Felix im Märchenland
Trianon-Wochenschau
Tel. 5111

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Degenfeldstr. 13, Telephon Nr. 499

**Die Liebe des Geiger-
königs Radanyi.**
Original-Roman von F. Schneider-Foerfl.
(10) — (Nachdruck verboten.)
„Wollen der gnädige Herr das Haar nach
rückwärts gefest, oder einen Scheitel?“
„Einen Scheitel!“ sagte Clemer nequält.
Nun war die ganze Prozedur alljährlich vor-
über. Er war wieder allein. Der große An-
leidespiegel warf sein Bild zurück. Aber das
war nicht mehr Clemer Radanyi. Das war ein
Fremder. Verzweifelt glitten seine Augen an
sich hinauf und hinunter. Wie konnte Mutter
joch unfeiniges Zeug in Austria geben.
Schade um all' das Geld. Der Stärkfragen
zwickte und kratzte ihn. Die Hemdbrust drückte
ihn wie ein Panzer. Er wagte sich kaum zu
rühren, denn sie kratzte, so oft er sich nach ab-
wärts bog. Das Weinkleid setzte an jedem
Fuße eine scharfe Falte. Er erinnerte sich, daß
er das auch schon bei Warren beanstandet hatte.
Mühte das so sein? Es war sicher ein Ver-
sehen. Er begann es mit der Hand zu glätten.
„Clemer!“
Eva Marias Gesichtchen erschien neben ihm
im Spiegel. Ganz geräuschlos war sie herein-
geschlüpft gekommen und staunte ihn an.
„Wie ein Prinz siehst du aus! Genau wie
ein Prinz!“
„Ja? — Eva Maria?“
„Ja!“ bekräftigte sie. „Aber du darfst nicht
so über dein Weinkleid fahren! Du verdirbst
sonst die Bügelfalten.“
„Wo, Bügelfalten waren das!“
„Muß das so sein?“ Er seigte deprimiert
die Lippe entlana.
Sie nickte ernsthaft. Ja, das muß! Und
wenn es nicht mehr schön ist, macht man es
wieder.“

Das auch noch! — Er erfuhr immer wieder
etwas Neues. — Die Kleine zog ihn zu sich auf
das Ruhebett mit dem mächtigen Eisbär-Fell.
Wenn seine Finger hindurchglitten, kitzelte es
genau so, wie das des schwarzen Kolosses in
der Halle.
„Gibt es solche Tiere hier in Wien? Eva
Maria?“
„Ja!“
„Ja?“ machte er erschrocken. „Ja“ dachte,
die würden die Leute freizen, wenn sie so auf
der Straße herumlaufen.“
„Sie laufen auch nicht, Clemer. Sie sind
eingesperrt im Zoo!“
Er nickte verlegen und sah sie hilflos an.
„Was ist ein Zoo?“ bat er verschüchert. Er
schämte sich.
Das Kind rückte auf seine Knie und zog die
dunkle Seidenkravatte zurecht, die sich etwas
verschoben hatte, dazwischen erklärte es ihm den
fehlenden Begriff.
„Also ein Garten, in dem man alle Tiere
sehen kann!“ sagte er befriedigt. Warum nannte
man das Ding dann nicht gleich beim rechten
Namen.
Während er mit ihr durch den langen Kor-
ridor nach dem Speisezimmer hina, kam wieder
dieses Gefühl des Verlassenseins, der Unsicher-
heit über ihn. Wenn er nur fort dürfte. Nur
laufen immerzu, bis er nichts mehr sah von
dieser Stadt, bis die Steppe sich wieder vor ihm
aufst, die Steppe, die so gar kein Kästchens
an sich trug.
Warren plauderte mit seinem Gaste, wäh-
rend man speiste. Sie sahen nur zu dreien.
Clemer's Augen verloren allmählich das Su-
chende, Angstvolle. Er wurde zutraulich, frag
und begann ebenfalls zu erzählen. Es wurde
gemütlich. Weinahe wie zu Hause. Warren
sprach von seiner Studentenzeit, von seinen
Angebotfreuden, Clemer's und Eva Marias
Lachen klang ineinander. 12 helle, volle Glock-
enschläge schickte die Mahagonistanduhr des
Speisewimmers mahnend zwischen die Unterhal-
tung.

Der Graf erhob sich. „Morgen wollen wir
zu Meister Haller, lieber Radanyi. Schlafen
Sie recht gefund diese erste Nacht in Wien!“
An dem großen Kronleuchter in Clemer's
Zimmer brannten alle Flammen. Ganz in
sprühende, frohe Helle war alles getaucht. Er
trat noch einmal vor den Spiegel und müdete
seine Gestalt. Eine dunkle, heiße Blutwelle
frönte sein Gesicht hinauf. Er glück in seinen
Gefühlen einem jungen Mädchen, das sich zum
ersten Male seines Netzes, seiner Schönheit be-
wusst wird.
„Wie ein Prinz“ hatte Eva Maria gesagt.
Er entkleidete sich hastig, legte die Bügel-
falten Bug auf Bug und warf Rock und Weste
achtlos über einen der Stühle. Er hätte so
gerne noch ein Glas Wasser gehabt, aber er
wagte keinen der Säbne zu öffnen, die über
einem Marmorbecken glänzten, das in die
Wände eingebaut war. Vielleicht vermochte er
sie nicht mehr zu schließen. Das Unheil wäre
ganz entsehrlich gewesen.
In den Kissen liegend, drückte er das bren-
nende Gesicht tief in die weiche weiße Seide der
Bedecke. Die Decke glänzte und rauschte, wenn
er darüberfuhr. Vom Park herein kam durch
die offenen Fenster die kühle Nachtluft und
schäderte mit den Tüllgardinen, daß sie wiegend
hin und wiederkehrten.
Er empfand nun so eigentlich keinen Heim-
weh Schmerz mehr. Nur Neugier auf das, was
noch alles kommen würde. Er freute sich auf
den Morgen, sogar auf die vielen Menschen in
den Straßen. Auf den Zoo, in den zu führen
ihm Warren versprochen hatte. Auf Meister
Haller, der seinen Vater gefannt hatte und dem
er zeigen dürfte, was er konnte. Die Augen
wurden ihm schwer. So sehr er sich auch be-
mühte, was zu bleiben, die Lider sanken im-
mer wieder und brannten und schlössen sich end-
lich ganz.
Ein breiter Lichtstrom fiel über den dunklen
Korridor. Er hatte die Lüre nur angelehnt
und die Nachtluft behnte sie lautlos in den An-
gen. Der Bediente kam, trat ein und sah
lächelnd nach dem Schlafenden. Er hing Rock

und Weste über ein Kleiderholz, nahm die
Schuhe unter dem Bett zu sich und schaltete die
Deckenbeleuchtung aus. Das weiße, blaue Licht
der Nachtampel floß durch den Raum, dunkelte
die Ecken ab und machte die Gegenstände un-
klar in den Konturen.
Der Diener bange sich beträchtig über Cle-
mer. Ein schöner Mensch. Und aus und unange-
dornen. Wie das wohlhat. So war er ein-
mal auch nach Wien gekommen. Ein leises Ge-
und Erwarten. Er verspürte ein Mädchen, das
weh nach seinem Dorfe und dem das nun auf
er dort zurückgelassen hatte und Treue. Aber
ihn wartete in Sehnsucht machen und sie
würde er doch einmal Ernst machen und sie
heiraten. Konnte er hier nicht ein etwas anderes
beden, würde sich gewiß noch etwas anderes ein-
bett, das so viel eintrug, um Weib und Kind zu
ernähren. Er schob die Decke Clemer feile an
derahleiten war und rüttelte Clemer ihn mit
den Schultern. Der fuhr auf und sah ihn mit
großen Augen an: „Was willst du, Gaisbo?“
Der Diener lächelte: „Wenn der gnädige
Herr Licht wünscht, bei Nacht — hier ist der
Schalter!“
Er zeigte auf den Eisenknopf der Wand-
lampe. Clemer nickte verächtlich.
Mit lautlosen Füßen hina der Bediente über
den Teppich nach der Lüre. Ein Griff nach dem
Lichtschalter verriet den Raum in ein kümpe-
riges Dunkel. Draußen im Park rauschten die
Bäume, der Brunnen rauschte. Ein Silber-
hellen Mondlichtes lag quer über dem Ruhe-
bett und ließ das Fell des weißen Bären hell
glänzen. Die Rahmen der Bilder spielten im
Kupferfarbene, und die Säbne am Wandstü-
funkelten.
Clemer hatte ein sonniges Lachen, um den
Mund und redete im Traume die Worte:
„Gaisbo, bring dem Großvater die Pranken
nicht. Bring ihm die Schimmel!“ Dann mar-
den seine Jüge ernst: „Karin, was liegt in
meinem Leben?“
Der Mond schob sich hinter ein Wolkenstück
Das Zimmer lag ganz in Stille und Dunkel.
(Fortsetzung folgt.)